Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Weststr. 10 Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 13 (1. Blatt) Dienstag, den 16. Januar 1917 45. Jahrgang

Deutschland steht geschlossen zum Kaiser

Scharfe englische Abweisung eines neutralen Vermittlungsfriedens. — Starke russische Angriffe abgeschlagen. — Vadeni im Sturm genommen. — Ein neuer Schritt der Entente in Athen.

Der Präsident des Reichstages, Exzellenz Dr. Kaempf, hat an S. M. den Kaiser folgende Depesche gerichtet:

Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät haben in zündenden Worten der hellflammenden Entrüstung und dem heiligen Zorn Ausdruck gegeben, von dem jedes Deutschen Herz in dem Augenblick durchglüht ist, in welchem das hochherzige Friedensangebot Ew. Majestät und Ew. Majestät Verbündeten von unseren Feinden schnöde und mit heuchlerischer Begründung zurückgewiesen ist. Angesichts der nunmehr offen bekundeten Ziele unserer Gegner, Deutschland und seine Verbündeten niederzuwerfen und zu zerstückeln, schart sich das ganze deutsche Volk um Ew. Majestät mit dem unerschütterlichen Willen, treu und einmütig zusammenzustehen, bis die schändlichen Pläne unserer Feinde an dem ehernen Walle zerschellt sind, mit dem Deutschland und seine Verbündeten bis zum letzten Blutstropfen ihr Dasein und ihre Freiheit verteidigen. Dr. Kaempf,

Präsident des Reichstages.

(bb) Der Vorstand der deutsch-konservativen Partei hat an den Kaiser folgendes Telegramm gesandt: „Auf Eurer Majestät Aufruf an das deutsche Volk geloben wir in stahlgewordener Entschlossenheit, unter Eurer Majestät Führung für Deutschlands Dasein und Zukunft alle weiteren Kämpfe und Gefahren zu bestehen, mit Gotteshilfe bis zum vollen Sieg."

Hierauf lief folgende Antwort ein: „S. M. der Kaiser und König danken herzlichst für das Gelöbnis der Treue im Kampf für Deutschlands Existenz und Freiheit.

gez. Kabinettsrat von Valentini."

Der Präsident des deutschen Landwirtschaftsrates und des preußischen Landesökonomiekollegiums, Graf von Schwerin-Löwitz, hat an den Kaiser folgendes Telegramm gesandt: „An S. M. den Kaiser, Großes Hauptquartier. Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät habe ich die Ehre, namens des deutschen Landwirtschaftsrates und des preußischen Landesökonomiekollegiums den tiefgefühlten Dank der gesamten deutschen Landwirtschaft für die erhebende jüngste Kundgebung Eurer Majestät an das deutsche Volk alleruntertänigst und zugleich mit dem Gelöbnis zu unterbreiten, daß die deutschen Landwirte in unverbrüchlicher Treue zu Eurer Majestät kein — wenn auch noch so großes — Opfer scheuen werden, um diesen von unseren Feinden in frevelhafter Ueberhebung verlängerten Krieg zu einem für uns vollkommen siegreichen Ende zu führen."

Der Vorstand des Bundes der Landwirte hat an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: „Eure Majestät wollen allergnädigst geruhen, mit dem Gelöbnis treuer Ergebung der im Bunde der Landwirte zusammengeschlossenen deutschen Landwirte den Dank entgegenzunehmen für die flammenden Worte, die Eure Majestät an das deutsche Volk gerichtet haben. Die im Bunde der Landwirte zusammengeschlossenen Landwirte stehen einig und fest hinter unserem Kaiser. In heiligem Zorn über unsere Feinde, die Eurer Majestät erhabenes Friedensangebot höhnisch zurückwiesen, begeistert für einen Kampf, der alles einsetzt und Deutschlands ganze Kraft entfaltet, sind wir bereit, jedes Opfer, jede Leistung und jede Entbehrung zu übernehmen, die in einem solchen noch gesteigerten Kampfe für Deutschlands glückliche Zukunft das Vaterland von uns verlangt. So werden auch wir zu Stahl werden. Für den Vorstand des Bundes der Landwirte: Dr. Roesicke-Gursdorf."

Der „Lokalanzeiger" veröffentlicht aus Anlaß des kaiserlichen Erlasses an das deutsche Volk ein Telegramm des katholischen Frauenbundes Deutschlands an den Kaiser, in dem es u. a. heißt: Die erschütternden Worte, in denen Ew. Majestät sich heute an das deutsche Volk gewandt hat, findet auch in den Herzen der deutschen Frauen tiefsten Widerhall. Der Zentralrat der Frauenorganisationen des katholischen Frauenbundes Deutschlands, der 750 000 deutsche katholische Frauen umfaßt, dankt Ew. Majestät ehrfurchtsvoll für das Vertrauen, das Deutschlands oberster Kriegsherr auch in die Kraft des deutschen Weibes setzt. Wir wollen ohne zu klagen unsere Gatten, Söhne und Brüder in den harten Entscheidungskampf hinausziehen lassen. Wir wollen das Letzte aufbieten, was Frauenkraft zu geben vermag, um im Hungerkriege zu siegen. Wir wollen insbesondere in der Ausgestaltung des vaterländischen Hilfsdienstes das Hindenburg-Programm zu verwirklichen suchen. Ein Volk, das klagelos in eiserner Entschlossenheit seinem Herrscher das feierliche Gelöbnis ablegt: „Siegen oder sterben", kann nicht untergehen.

(W) Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: Seine Majestät der König von Bayern hat an Seine Majestät den deutschen Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: „Seiner Majestät dem deutschen Kaiser, Großes Hauptquartier. Die kraftvollen Worte, die Eure Majestät in der Entrüstung über die anmaßende Antwort unserer Feinde zum deutschen Volke in unser aller Herzen. Mit Eurer Majestät in unser aller Herzen. Mit Eurer Majestät teilt das ganze deutsche Volk den ehernen Willen, den Uebermut der Feinde zu brechen, und ich weiß mich eins mit allen meinen Bayern, wenn ich Eurer Majestät in schicksalsschwerer Stunde erneut versichere, daß wir in unerschütterlicher Bundestreue den uns aufgezwungenen Kampf fortsetzen wollen, um den Frieden zu erzwingen, den die Feinde uns jetzt noch verweigern. Mit ihren Kriegszielen haben unsre Gegner ihre maßlose Eroberungssucht und den Willen, uns und unsre Verbündeten zu vernichten, enthüllt. Alle Welt weiß jetzt, wen die Schuld an diesem furchtbaren Völkerringen trifft und wer nach 30 Monaten des Kampfes die Verantwortung für das weitere Blutvergießen trägt. Wir waren zu einer Verständigung bereit. Unsre Feinde wollen es anders. Der Heldenmut unsrer sieghaften Heere, der Opfermut des ganzen Volkes wird auch ferner jedem Ansturm und jeder Tücke unsrer Feinde trotzen, wird uns zum Siege und zum Frieden führen. Gott sei auch weiter mit uns und unsrer gerechten Sache! Ludwig.

Seine Majestät der König von Sachsen hat am 14. Januar zum Kaiserlichen Aufruf an das deutsche Volk folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet: An Se. Majestät den Kaiser, Großes Hauptquartier. Der Aufruf Ew. Kaiserlichen Majestät findet wie in meinem Herzen, so in dem eines jeden meiner Untertanen den lebhaftesten Widerhall. Ich und mein Volk fühlen uns Ew. Kaiserlichen Majestät für die das Empfinden eines jeden Deutschen wiedergebenden Worte zu unauslöschlichem Danke verpflichtet. Wir sehen mit tiefster Empörung, wie die Feinde die dargebotene Friedenshand mit Hohn zurückgewiesen haben und sind entschlossen, unsere heiligsten Güter nunmehr bis aufs Aeußerste zu verteidigen und das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, als bis dem frevelhaften Vernichtungswillen unserer Feinde gegenüber der Sieg vollerkämpft ist. Friedrich August.

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 15. Januar. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Somme hält das lebhafte Artilleriefeuer an. — Während an mehreren Stellen Vorstöße feindlicher Patrouillen abgewiesen wurden, gelang es eigenen Erkundungsabteilungen, in erfolgreichen Unternehmungen Gefangene und Maschinengewehre einzubringen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Bei trübem Wetter blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef.

Nördlich des Sosita-Tales wurden unsere neue gewonnenen Stellungen von starken russischen und rumänischen Kräften angegriffen. Der Feind ist überall abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Zwischen Buzaul- und Sereth-Mündung wurde, trotz ungünstiger Witterung, der letzte von den Russen südlich des Sereth noch gehaltene Ort, Vadeni, im Sturm genommen.

Mazedonische Front.

Unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

W Großes Hauptquartier, 15. Januar. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Im Westen und Osten geringe Gefechtstätigkeit. — Zwischen Kasinu und Sufita-Tal, sowie bei Fundeni sind starke russische Angriffe abgeschlagen.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 15. Januar.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Osmanische Truppen erstürmten gestern nachmittag das Dorf Vadeni, den letzten durch den Feind noch gehaltenen Ort, südlich vom Sereth. Am Südflügel der Heeresfront des Generaloberſten Erzherzog Joseph führten Russen und Rumänen starke Angriffe gegen die in den letzten Tagen von uns gewonnenen Stellungen, nördlich des Sufita-Tales. Der Angreifer wurde überall abgeschlagen. Weiter nördlich nichts neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Dolomitenfront sprengten unsere Truppen in der vergangenen Nacht am Großen Lagazuoi ein Felsband an der Südwand zwischen eigener und feindlicher Stellung. Die Sprengung ist vollkommen gelungen. Eine breite Kluft trennt nun den Gegner. An der Karstfront zeitweise etwas lebhaftere Artillerietätigkeit.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Scharfe englische Abweisung eines neutralen Vermittlungsfriedens.

„Morning Post" vom 5. Januar schreibt im Leitartikel: Eine Anzahl Neutraler, mit ehrenwerter Ausnahme Spaniens, drängt jetzt auf einen Frieden, der im deutschen Interesse sein würde. Die Vereinigten Staaten gingen, wie aus der Antwort Spaniens hervorgeht, sogar so weit, von ihrer Politik der Unabhängigkeit abzuweichen und die anderen Neutralen zu drängen, sich ihnen bei einem Schritt zugunsten des Friedens anzuschließen. Zur Unterstützung dieser Politik werden schöne Worte gebraucht, wie Menschlichkeit und Zivilisation. Die Verbandsmächte können aber nicht vergessen, daß, als Belgien zertreten wurde, als Nordfrankreich durch eine unprovozierte Invasion zur Wüste gemacht wurde, als auf der Haager Konferenz herumgetrampelt wurde, kein Wort laut wurde, um all diesem im Interesse der Zivilisation und Menschlichkeit ein Ende zu machen. Erst nachdem die Flut der Barbarei ihren Höhepunkt erreicht hat, nachdem die deutschen Heere so weit in die Nachbargebiete vorgerückt sind, daß sie weder vorwärts noch zurück können, und nachdem der Druck des Krieges sich bei den Eindringlingen fühlbar zu machen beginnt, erst zu diesem Zeitpunkt macht man die Zivilisation und Menschlichkeit und die Schönheit des Friedens zu Schlagworten einer Propaganda. Unserseits würden wir über die Motive dieser Kampagne weniger zynisch urteilen, läge es nicht klar zutage, daß die treibende Kraft nicht das Gefühl für Menschlichkeit, sondern die Angst um Deutschlands Schicksal ist.

Die skandinavischen Länder fanden bei dem Verbande weniger Unterstützung oder Schutz. Sie leben unter der Bedrohung von Unterseeund Luftangriffen. Deutschland ist darauf vorbereitet, in irgendeinem Augenblick Tod und Vernichtung über sie regnen zu lassen, und so erheben sie ihre furchtsamen Stimmchen für den Frieden. obgleich sie innerlich wissen, daß Deutschland hofft, den Frieden zu Bedingungen zu schließen, die von einer wirklichen Unabhängigkeit des übrigen Europas, besonders aber der Ostseeländer, nichts übrig lassen werden.

Was die Vereinigten Staaten betrifft, so liegt bei ihnen mehr als ein Verdacht der schwarzen Hand vor. Deutschland droht damit, seine U-Bootkriegführung rücksichtsloser als je zu betreiben, wenn es nicht zum Frieden kommt, und die Vereinigten Staaten versuchen daraufhin, diesen Frieden herbeizuführen. Sie drängen auf einen Frieden, der Deutschland ungestraft lassen würde, und ihm die Kraft und Mittel gäbe, seine Angriffskriege zu erneuern, wann immer eine künftige Gelegenheit ihm günstig scheint. Was hätten die Vereinigten Staaten tun können, wenn sie wirklich beschlossen hätten, für die Zivilisation und Menschlichkeit einzutreten? Sie hätten ihre Flottenstreitkräfte verstärken können, um so der U-Bootdrohung entgegenzutreten, wie wir es mit Erfolg getan haben und noch tun. Sie hätten, wie Spanien andeutet, sich an die Spitze einer Liga von Neutralen zum Schutze der Interessen der Neutralen gegen diesen Mordfeldzug stellen können. Sie hätten die übrigen leidenden Nationen ermutigen und unterstützen können, um sich gegen die deutschen Methoden der schwarzen Hand zu verteidigen. Sie hätten sogar im Interesse jener Freiheit, die sie zu schützen behaupten, in den Krieg ziehen können. Anstatt dessen schlagen sie einen Frieden vor, der darauf abzielt, Deutschland siegreich zu lassen.

Spanien allein unter den Neutralen gab eine Antwort, die der Würde einer freien und aufrechten Nation entspricht; die Verbandsmächte sind ihm dafür dankbar.

Die Verbandsmächte können nicht von Frieden mit einem Feinde sprechen, der ihre Grenzen vergewaltigte und ihre Bevölkerung zu Sklaven machte. Es wäre ein Eingeständnis der Niederlage und Unterjochung. Es wäre eine Einladung zu künftigen ähnlichen Gewalttätigkeiten. Es gibt keine andere Antwort auf die unverschämten Angebote eines Eindringlings, der sein Schwert schwingt, als die Antwort mit dem Speer. Noch sind die Verbandsmächte frei und ungebrochen, sie verfügen noch über große Hilfsmittel. Sie beabsichtigen, ein für allemal gründlich aufzuräumen. Den Vereinigten Staaten aber möchten sie nur das kurze Gebet des amerikanischen Jägers sagen, der sich einem Grizzly-Bären gegenüber befand: „Schön, lieber Gott, wenn du mir nicht helfen willst, dann hilf wenigstens auch nicht dem Bären!"

Die Bestrafung Norwegens durch England.

Das am 31. Dezember v. J. erlassene englische Ausfuhrverbot von Kohle und Koks nach Norwegen stellt sich immer deutlicher als eine frivole Bestrafung Norwegens für die Mitunterzeichnung der skandinavischen Friedensnote dar.

Diese zynische Gemeinheit Englands läßt auch für die übrigen Mitunterzeichner der skandinavischen Friedensnote, Schweden und Dänemark die Gefahr der britischen Rachsucht offen. An Ausfuhrverboten, Blockademaßnahmen und sonstigen „die Freiheit der Meere garantierenden Verordnungen, ist das Albion jederzeit bereit, seinen eigenen hohen Rekord zu überbieten.

Die gesamte skandinavische Presse nimmt sich eifrig des geschädigten Norwegens an. Das Land ist durch die Kohlensperre eben sehr schwer getroffen. Die noch junge Industrie, die insbesondere in den zwei letzten Kriegsjahren durch Lieferungen (hauptsächlich nach dem, wie man sieht, erkenntlichen England) und Frachtratenmillionen einen enormen Aufschwung nahm, ist ohne Kohlenzufuhr dem Untergang geweiht. Das Land selbst erzeugt kein Stück Kohle. Die Bevölkerung, insbesondere die ärmern Klassen, werden am härtesten betroffen, da der Kohlenvorrat kaum auf Wochen hinaus reicht und die Preise nach der

plötzlichen Unterbindung der Zufuhr unerschwinglich geworden sind. Bei der strengen Kälte des diesjährigen Winters ist das Wohl und die Gesundheit des Volkes ernstlich gefährdet.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß die gesamte öffentliche Meinung nach Vergeltungsmaßregeln schreit, die England zur Aufhebung der Kohlensperre zwingen sollen. Das sehr einflußreiche, bisher ententefreundliche Organ der Großreeder „Verdensgang" schlägt ein Ausfuhrverbot für Fische und Schwefelkies nach England vor. Die norwegische Fischausfuhr nach England beträgt 85 Proz. des gesamten Fanges und bloß 15 Proz. verbleiben dem eigenen Konsum und für die Ausfuhr nach Deutschland. Doch auch diese vielleicht 5—10 Proz. des Exportes nach Deutschland sind England ein Dorn im Auge. Nichts dem verhaßten Deutschland. Wie soll es denn sonst auf die Knie gezwungen werden?

Aber wie, wenn das so hübsch isolierte England eine Blockade eigener Art am eigenen Leibe zu fühlen bekäme, eine immer schwieriger werdende Zufuhr nach dem Inselreich? Die Frachtenraumnot ist, wie man in England selbst zugibt, die brennendste Frage des Tages. Bei einer weiteren Verminderung des Frachtraums wird England bald schwere Ernährungskrisen und vor allem eine vielleicht das Kriegsende beschleunigende Munitionskrise durchmachen. Unsere U-Boote sind wacker an der Arbeit.

Aber immer wieder suchte und fand England, freilich zu enormen Risikofrachtraten, neutrale Schiffskörper, unter denen die norwegischen der Zahl nach hervorragend vertreten waren. Hier, in der Verweigerung der norwegischen Verfrachtung für englische Rechnung, sieht man die beste Vergeltungsmaßregel für die englische Vergewaltigungspolitik.

Das Storthing, das in dieser Woche zusammengetreten ist, wird England die Antwort auf die ergangene Herausforderung zu erteilen haben. Die öffentliche Meinung erwartet mit Recht, daß sie würdig und nicht allzu gelinde auf die Mittel hinweise, die Norwegen — und gegebenenfalls ganz Skandinavien — gegen englischen Uebermut zu ergreifen bereit ist.

Aus dem englischen Sündenspiegel.

(C) Von befugter unterrichteter Seite ist das WTB. ermächtigt, auf die amtlichen Reuterauslassungen über die deutsche Note an die Neutralen folgendes zu erwidern:

Die Fragen und Vorwürfe, die Reuter im Auftrage der englischen Regierung erhebt, um Deutschlands Schuld am Ausbruch des Krieges zu beweisen, sind für niemand mehr neu. Sie sind dieselben Phrasen, die längst widerlegt sind. Wir stellen einige Gegenfragen: Hat nicht Sir Edward Grey erklärt, er verzichte auf die Konferenzidee, wenn es Deutschland gelänge, Oesterreich zu direkten Verhandlungen mit Rußland zu bringen, und ist dies Deutschlands dauernden Bemühungen nicht geglückt? War nicht Anerbietung eines Schiedsgerichtes an demselben Tage, wo Rußland gegen Oesterreich-Ungarn, dem Bundesgenossen Deutschlands, das diesem vertragsmäßig zu Hilfe verpflichtet war, mobilisierte, ein Ansinnen, auf das Deutschland nur so reagieren konnte, wie es reagiert hat? Hat nicht der englische Botschafter in Petersburg schon am 25. Juli 1914 Ssasonow gewarnt, die Mobilisation anzuordnen, weil Deutschland nicht mit einer Gegenmobilisierung sich begnügen, sondern sogleich den Krieg erklären müsse? Hat nicht Graf Pourtales Herrn Ssasonow dauernd dasselbe gesagt? Hatte es nicht England in der Hand, dem Kriege fernzubleiben: Wollte es nicht vielmehr die Gelegenheit benutzen, um über Deutschland herzufallen, nachdem Sir Edward Grey es abgelehnt hatte, neutral zu bleiben, selbst wenn Belgiens Neutralität oder die Integrität Frankreichs und der französischen Kolonien von Deutschland garantiert werden würden? Spricht daraus und aus der strikten Weigerung, überhaupt Bedingungen zu nennen, unter denen England neutral bleiben würde, nicht der absolute Angriffswille Englands? Hat sich nicht Rußland bei England bei vollzogener Mobilisierung für die feste Haltung bedankt, die England Deutschland gegenüber eingenommen hat? Warum schweigt die Reutermeldung über Irland, wo englische Offiziere unschuldige Iren aus reiner Lust am Töten ohne Kriegsgericht getötet haben? Erinnern sich nicht die Engländer der Konzentrationslager während des Burenkrieges, wo Tausende von unschuldigen Burenkindern zu Grunde gingen? und weiß die englische Regierung nicht, wie eine große Anzahl Buren noch jetzt über England denkt? Sind der englischen Regierung die Dumadebatten über die Behandlung der Fremdvölker in Rußland unbekannt? Noch neulich hat der russische Abgeordnete Tschenkelt in der Duma gesagt, daß oft von der Dumatribüne davon gesprochen sei, daß die russische Regierung während des Krieges alle menschlichen und göttlichen Gesetze hinsichtlich einer ganzen Reihe von Völkerschaften verletzt habe. Sind nicht in dem unanfechtbaren Zeugnis russischer Dumamitglieder zahllose Juden in Rußland unschuldig gehängt und Mohammedaner im Kaukasus zu Tode gequält worden? Hat nicht England und Frankreich unter dem heuchlerischen Mantel der Schutzmacht an das souveräne Griechenland Forderungen gestellt, die weit über die Forderungen hinausgingen, die seinerzeit Oesterreich-Ungarn an Serbien stellen mußte? Was die Kolonien anlangt, so hat Deutschland alle durch friedliche Abmachungen gewonnen. Es hat kein Schuldkonto aufzuweisen wie das, mit dem England in Indien und Frankreich in Marokko belastet sind. Kann England einen Beweis dafür erbringen, daß Deutschland vor der Auslegung des englischen Minenfeldes in der Nordsee Minen anderswo als an den englischen und deutschen Küsten und in den Zufahrtsstraßen zu den englischen Gewässern nach entsprechender Warnung an die Neutralen gelegt hat? Ist nicht der deutsche U-Bootskrieg lediglich eine Vergeltungsmaßnahme gegen die englische Aushungerungspolitik? Ist den Engländern unbekannt, daß Paris eine Festung war, die von Deutschland regelrecht nach den Gesetzen des Krieges belagert worden ist? Ist den Engländern bekannt, daß es russische Gefangenenlager gibt, in denen während des Krieges viele tausende deutsche Gefangene elend zugrunde gingen, so in Hotzki allein 17 000? Weiß man in Europa, daß in manchen Gefangenenlagern die Leichen in gefrorenem Zustand übereinander gestapelt und vor den Lagern aufgeschichtet worden sind? Warum erwähnt die Reutermeldung zwar den „Lusitania"-Fall, nicht aber die Pogrome in Johannisburg, London und Moskau, den Baralong-Fall, den King Stephen, den Fall Felicie Pfadt, die Erschießung unschuldiger deutscher Kaufleute in Marokko, die Ermordung des deutschen Botschaftsbeamten Kattner unter den Augen und mit Billigung der russischen Polizei? Warum beschäftigt sich die englische Presse nicht mit den englischen Anerbietungen über Belgien im Jahre 1887? Vermeidet man es zu gestehen, daß die englische Regierung zweierlei Interpretationen des Völkerrechts kennt, je nachdem die eine oder die andere ihren Interessen nützlich ist? Warum hat man in England die Veröffentlichung der belgischen Gesandtenberichte über die Einkreisungspolitik Englands verboten? Schämt man sich seiner eigenen Taten?

Die Zukunft der deutschen Kolonien.

Carvin schreibt im „Observer": Es wird in der Note der Entente nichts von England und der Zukunft der von den Alliierten eroberten deutschen Kolonien gesagt. Im allgemeinen verlangt das englische Mutterland nichts für sich selbst; Süd-Afrika, Australien und Neuseeland sind freie Dominions, jedes mit seiner Monroe-Doktrin, und sie werden nie zugeben, daß die deutsche Gefahr wieder in ihrer Nachbarschaft auftaucht. Was die anderen feindlichen Kolonien betrifft, so wird viel von dem System abhängen, das in Deutschland selbst bestehen wird, und von dem Werte der Garantien, die für die Erhaltung des zukünftigen Friedens gegeben werden. Niemand denkt daran, das deutsche Volk aller billigen wirtschaftlichen Aussichten zu berauben, aber der Handel darf nie mehr dem Militarismus dienstbar gemacht werden. Deutschland wird keinen Daumenbreit seines Kolonialbesitzes jemals wieder zurückerhalten, wenn es nicht vollkommen sichere Garantien für sein zukünftiges gutes Verhalten gibt. Abgesehen von dieser Bedingung, wünschen wir das deutsche Volk nicht ausreichender wirtschaftlicher Gelegenheiten außerhalb seiner Grenzen zu berauben. Wahrscheinlich würde es am besten sein, im ottomanischen Reiche und in Afrika ein internationales Gebiet zu schaffen, das unter gleichen Bedingungen Deutschland und allen anderen Ländern, natürlich auch den Vereinigten Staaten, offen stehen wird. In dieser Sache sollte die britische Regierung, wenn die wichtigsten Kriegsziele erreicht sind, mit Mäßigung und Klugheit zu Werke gehen, vorausgesetzt, daß eine Aenderung des Systems und der Gesinnung in Deutschland selbst bemerkbar ist.

Berichtigung der belgischen Note.

(W) Pariser amtliche Blätter veröffentlichen folgende amtliche Berichtigung der belgischen Note an Wilson: Anstatt wie gemeldet: Belgien könnte nur einen Frieden annehmen, welcher ihm seine vollständige politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit zurückgibt, welcher die Unversehrtheit seines Gebietes und seiner afrikanischen Kolonie verbürge und die gleichzeitig gerechte Wiedergutmachung und sichere Garantien für die Zukunft verschafft, muß es heißen: Belgien konnte nur einen Frieden annehmen welcher ihm gleichzeitig gerechte Entschädigung und Sicherheit sowie Garantien für die Zukunft verbürge. Ferner anstatt: Die Regierung des Königs hat berechtigte Hoffnung, daß bei der endgültigen Regelung dieses langen Krieges die Stimme der Vereinigten Staaten sich erheben wird usw., muß es heißen: Die Regierung des Königs hat berechtigte Hoffnung, daß bei der endgültigen Regelung dieses langen Krieges die Stimme der Ententemächte in den Vereinigten Staaten einmütigen Widerhall finden wird usw.

Italiens Friedenssehnsucht.

Die Bevölkerung Italiens friert und steht vor der Hungersnot. Die Not, die schon beim Kriegsausbruch schlimm genug war, nimmt gefährlichste Dimensionen an. Die Wahrheit ist im Anmarsch, und bald wird das italienische Volk einsehen, wie sehr es betrogen und irregeführt worden ist, und wie notwendig der ersehnte Friede ist, bevor das ganze Land in noch größeres Unglück gestürzt wird. So sagt eine schwedische Schriftstellerin auf Grund persönlicher Eindrücke und fügt hinzu: Ich kann versichern, daß der Sozialistenführer Ferri unbedingt den Frieden wünscht und imstande ist, das ganze Volk mit sich zu reißen. Italien dürstet förmlich nach Frieden. Ich glaube nicht, daß irgendein anderes Land mehr den Friedensschluß herbeisehnt wie gerade Italien. Die italienische Bevölkerung ist vollkommen entmutigt und kriegsmüde.

Vor dem Höhepunkt der Kraftanstrengungen.

Zum bevorstehenden Abschnitt der Landtagssession schreibt Freiherr von Zedlitz in der „Post": Wie wichtig auch die Erörterungen über den Staatshaushaltsplan, des Wohnungs- und Fideikommißgesetzes sind, so steht die Landtagssession ganz unter dem Zeichen des gewaltigsten Abschnittes des Weltkrieges. Der militärische und wirtschaftliche Feldzug des Jahres 1917 wird den Höhepunkt der Kraftanstrengungen aller an dem Kriege beteiligten Mächte aufweisen. Das Maß von Verblendung und der Mangel an Augenmaß, wie er aus den von der Entente gegebenen Eroberungsabsichten spricht, ist erfahrungsgemäß der sichere Vorbote des Verfalls. Die Landtagssession steht unter dem Zeichen des entschlossenen Durchhaltens im wirtschaftlichen Kriege und des Sieges unserer Waffen zu Wasser und zu Lande.

Die innere Lage Rußlands.

Das Chaos der russischen Innenpolitik wird nach und nach ungeheuerlich. Kaum, daß Trepow, der allgemein als der Mann der Stunde Gepriesene, einen Schritt getan hatte, ist seine Laufbahn beendet. Es zeugt für die Verlegenheiten der russischen Regierung, daß keine der prominenten Persönlichkeiten es über sich bekam, Trepows Erbschaft anzutreten. Zu seinem Nachfolger ist ein Mann geworden, dessen Name in der russischen Politik zwar nicht unbekannt ist, der aber doch ein homo novus, wenn nicht gar eine politische Null genannt werden muß. Seiner Hand die schwere Aufgabe, den russischen Staatswagen aus den verfahrenen Gleisen herauszubekommen. Wie diese Aufgabe zu lösen ist, darüber sind sich sowohl er, wie seine Auftraggeber kaum im Klaren. Der Krieg hat im inneren politischen Leben Rußlands eine Situation geschaffen, die von der Regierung kaum geahnt war, als sie sich als Werkzeug englisch-französischer Politik in den Krieg stürzte. Getreu der Praxis des russischen Absolutismus suchte sie damals das Volk durch lockende Versprechungen von Reformen im liberalen Sinne zu ködern, und die russischen Liberalen ließen sich auch von den Sirenenklängen betören.

Getreu leisteten sie der Bürokratie willige Gefolgschaft und ihr Führer, der englandgläubige Professor Miljukow konnte sich in Kriegsbegeisterung garnicht genug tun. Angesichts solcher Begeisterung dachte die russische Regierung nicht im geringsten daran, ihre Versprechungen in die Tat umzusetzen. Die schweren Enttäuschungen, die der Krieg den russischen Waffen brachte, haben die Kriegsstimmung im Lande bedenklich abgekühlt. Die Aufmerksamkeit wurde stärker auf die innere Politik gelenkt, und die Forderungen wurden der Regierung präsentiert. Auch die zahmsten russischen Organisationen sprachen der Regierung ihr vollstes Mißtrauen aus. Die Einmütigkeit, die die russische Regierung durch ihre Versprechungen gegen den äußeren Feind erzielen wollte, zeigt die russische Gesellschaft jetzt im Kampf gegen die Regierung. Um die Mißstimmung zu beruhigen, griff die Regierung zu dem alten bewährten Mittel, Wechsel auf die Zukunft auszuschreiben, für die sich Männer mit liberalem Einschlag, wie Protopopow verbürgen sollten.

Aber das russische Volk ist der Worte müde und fordert Taten. Die Erregung ist so groß, wie nie zuvor, und es wird sich schwerlich ein Mann finden lassen, der mit den Rezepten der Bürokratie die aufgeregten Gemüter zu beruhigen vermag. Die von der russischen Regierung entfesselten Volksenergien wenden sich nun gegen sie selbst. Der Kampf gegen das alte System ist auf der ganzen Linie entbrannt und keinerlei Quacksalbereien werden den Zersetzungsprozeß innerhalb Rußlands aufhalten. Mögen deshalb die Platzhalter des russischen Absolutismus Trepow, Golitzin oder sonst wie heißen, das Spiel, ein Trauerspiel der Menschheit, geht zu Ende. Die Kanonen des westlichen „Barbaren" werden die Ruhe schaffen, die Europa braucht — auch um Rußlands willen.

Die innerpolitische Bedeutung des Mordes an Rasputin.

Im Vordergrund des Interesses steht noch immer der Mord an Rasputin als Ereignis von größter politischer Tragweite. Obgleich durch das Verschwinden Rasputins vom politischen Horizont die Sachlage sich augenblicklich nicht ändert und Rasputin auf die auswärtige Politik keinerlei Einfluß hatte, verliert doch eine mächtige Partei, die sich um ihn scharte, ihr einflußreichstes Mitglied. Ob der Metropolit von Petersburg, Pitirim, oder der junge und schöne montenegrinische Prinz Mobarh sein Erbe antreten wird, ist an und für sich belanglos. Die Bedeutung des Mordes liegt vielmehr in der Tatsache, daß darin der Auftakt für politische Ereignisse zu sehen ist, deren Tragweite sich heute noch nicht einschätzen läßt. Auch die Person des Mörders und vor allem die, die hinter den Kulissen den Mord veranlaßt haben, verdienen das lebhafteste Interesse. Als Urheber werden allgemein der Großfürst Nicolai Nicolajewitsch, Dimitry Pawlowitsch, Fürst Wassiltschikoff und Gutschkoff genannt. Der Großfürst ist der Erbe auf dem Zarenthron nach dem jetzigen Thronfolger und dessen Schwester. Wassiltschikoff gehört zu den wenigen Vertrauten von Nicolajewitsch, Gutschkoff ist eine der führenden Personen im Landschafts- und Städteverband. Die persönliche Beteiligung von Purischkewitsch und des Fürsten Jussupoff, der den Doppelnamen Sumarokoff-Elston trägt, wurde von der russischen Presse öffentlich zugegeben. Daß Großfürst Nicolajewitsch indirekt am Morde beteiligt ist, ist eine Vermutung, für die vieles spricht.

*

Der rumänische Krieg.

Die Kämpfe der Gruppe Gerok.

(TU) Kriegsberichterstatter Wilhelm Hegeler meldet dem „Berl. Tagebl." über die Kämpfe der Gruppe Gerok auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz unterm 12. Januar: Die Erstürmung des Bolohan, nördlich der Oitoz-Straße, wurde gestern durch dasselbe tapfere Regiment noch vervollständigt, indem der vier Kilometer weiter östlich liegende Ungureana genommen und auf eine wichtige Höhenstellung, 1 Kilometer darüber hinaus, vorgestoßen wurde. Gegen diese Stellung richtete der Feind heute heftiges Feuer seiner schweren und leichten Artillerie und ging dann mit starken Kräften zum Angriff vor. Nur einzelne Teile konnten in unsere Stellungen eindringen, wurden aber im Gegenstoß sofort bis auf den letzten Mann wieder hinausgeworfen. Ein zweiter Angriff brach schon vor unseren Linien zusammen. Beide Male hatte der Feind sehr schwere Verluste. Südlich der Oitoz-Straße erstürmte gestern ein deutsches Reserve-Infanterie-Regiment im Verein mit Honveds nach gründlicher Artillerievorbereitung mehrere hintereinander liegende fest ausgebaute Stellungen auf der Ploama la Plostina und stieß noch 1½ Kilometer weiter nach Nordosten vor. Heute wurde, nachdem unsere Artillerie kräftig vorgearbeitet hatte, nördlich der Slanic eine mit stark verdrahteten Stellungen besetzte Höhe, 4 Km. östlich von Cöschmitu, darunter einen Bataillonskommandeur, und 170 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer, 3000 Handgranaten und viele tausend Patronen.

*

Die Lage in Griechenland.

Ein neuer Schritt der Entente in Athen.

(W) **Die Athener Gesandten der Ententemächte sollen laut „Voss. Ztg." einen neuen Schritt bei der griechischen Regierung unternommen haben. Sie bestanden angeblich auf unverzügliche Ausführung der im Ultimatum aufgestellten Forderungen: Der Absetzung der für die Vorgänge am 1. 12. verantwortlichen Generale und des öffentlichen Sühnezeremoniells vor den Ententeflaggen. Wie es weiter heißt, verlange die griechische Regierung nach der Annahme des Ultimatums die Uebergabe der von den Revolutionären besetzten Insel Gerigo.**

„Daily Chronicle" meldet aus Euböa, das griechische Truppenkontingent auf der Insel sei nicht vermindert worden, es sei im Gegenteil verstärkt worden, und noch immer zögen Soldaten über die Brücke bei Chalkis nach der Insel. Angeblich seien die Truppen Urlauber, aber das Merkwürdige sei, daß sie nur des Nachts über die Brücke marschierten und dabei auch Geschütze herbeigeführt würden. Außerdem seien 3—4000 Gewehre und eine Menge Mehl und Munition nach der Insel geschickt worden. In Chalkis kommandiere der bekannte General Vairas, dem vor kurzem angekommene königstreue Offiziere zur Seite ständen. Derselbe General habe die Verhaftung zahlreicher Venizelisten durchzusetzen verstanden. Er ruft jetzt alle venizelistischen Beamten von ihren Posten ab und befahl ihnen, sich in Chalkis zu melden.

*

Vom Seekrieg.

Ein österreichischer Passagierdampfer versenkt.

Wolff meldet aus Wien vom 15. Januar: Am 14. Januar, vormittags, wurde in den Gewässern Mittel-Dalmatiens der kleine Passagierdampfer „Zagreb" (ungefähr 500 Tonnen) von einem feindlichen Unterseeboot ohne Warnung versenkt. 13 Mann von der Zivilbemannung und 13 Fahrgäste sind ums Leben gekommen. Die Tat reiht sich würdig der Versenkung des Spitalschiffes „Elektra" und des kleinen Kursdampfers „Dubrovnik" an.

Zwei U-Boote von den Italienern genommen.

(W) Ein amtlicher Bericht des italienischen Marineministeriums sagt: Das feindliche Unterseeboot „U. C. 12", das die deutsche Marine der österreichisch-ungarischen abgetreten hat fiel in unsere Gewalt und wurde unserem Torpedogeschwader eingereiht. Ein anderes Unterseeboot, der „U. 12" der österreichisch-ungarischen Marine, ist ebenfalls in unserem Besitz.

Außerdem gibt das Marineministerium bekannt, daß italienische und französische Wasserflugzeuge am Freitag eine Aufklärungsoffensive unternahmen und über Pola Bomben auf feindliche Einheiten abwarfen. Gegenangriffe feindlicher Flugzeuge wurden im Luftkampf zurückgeschlagen. Eins unserer Wasserflugzeuge bekämpfte nacheinander drei feindliche Flugzeuge und zwang sie zum Rückzuge. Bomben, die feindliche Flugzeuge auf unsere Torpedoboote auf hoher See warfen, hatten keinen Erfolg. Alle unsere Luft- und Schiffs-Einheiten kehrten unbeschädigt an ihre Ausgangspunkte zurück.

5 Dampfer versenkt und 4 Kapitäne gefangen genommen.

Kapitänleutnant von Arnauld, der kürzlich mit seinem U-Boot von der Reise zurückgekehrt ist, hat auf derselben 5 bewaffnete feindliche Dampfer versenkt und 4 Kapitäne derselben gefangen genommen, darunter befand sich ein Engländer. Die Schiffe waren mit Weizen für England und Kohlen und Kriegsmaterial für Saloniki bestimmt.

Die französische Handelsflotte droht zu verschwinden.

Der Vorstand des Zentralkomitees der Reeder Frankreichs stellte in der letzten Sitzung fest, daß die Vernichtung von Handelsschiffen durch den Unterseebootskrieg immer größeren Umfang annehme. In der letzten Woche seien 90 Handelsschiffe, darunter 20 französische, versenkt worden. Infolge eines Regierungsverbotes sei es unmöglich, den Schiffsverlust durch Ankauf im Auslande wieder zu ersetzen. Die französische Handelsflotte könne nur durch Neubauten reorganisiert werden, aber auch dies sei unmöglich, da die Regierung trotz wiederholter Bemühungen der Reeder und Schiffsarbeiter noch keine Maßnahmen ergreife, durch die den Werften gestattet sei, sich mit dem nötigen Herstellungsmaterial zu versehen. Das Zentralkomitee macht die Regierung noch einmal darauf aufmerksam, daß die französische Handelsmarine völlig zu verschwinden drohe, wenn die Werften nicht schnellstens Neubauten vornehmen können. Ferner habe die Neubildung des Marineministeriums leider zur weiteren Dezentralisierung der Zustände in Verwaltungsstellen für die Marine geführt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der Reichstagsabgeordnete von Heiding (Welfe) hat auf dem Felde der Ehre den Tod gefunden.

Der österreichische Minister des Aeußeren Graf Czernin ist an einer Vereiterung der linken Oberlieferhöhle erkrankt und muß das Bett hüten.

Im historischen Säulensaal des Stadtschlosses zu Warschau, in dem am 5. November die Verkündung des Königreichs Polen stattgefunden hatte, wurde Sonntag der provisorische Staatsrat durch die Generalgouverneure, General der Infanterie von Beseler und Feldzeugmeister Kuck, feierlich eröffnet.

Der Reichstagsabgeordnete von Meding ist im Felde gefallen. Herr v. Meding vertrat im Reichstage den Wahlkreis Uelzen-Lüchow und gehörte der Welfenpartei an; er stand im 49. Lebensjahre.

Der schweizerische Preßtelegraph meldet: Nach dem „Nouvelliste de Lyon" vom Mittwoch morgen wurde auf den Wällen von Vincennes die Frau Rose Camille Francillard, früher Modistin in Grenoble, als Spionin erschossen. Die Erschossene war Mutter zweier Kinder.

Die Meinung der belgischen Friedensfreunde.

Die Antwort der Entente auf die Friedensnote der Mittelmächte hat für die Friedensfreunde in Belgien, die viel zahlreicher sind, als man in Le Havre zu vermuten scheint, eine tiefe Bestürzung geweckt. Ganz anderes hatte man hier erwartet, als eine so schroffe Abweisung. Mit diesen Worten leitet im „Maasboden" (9. 1. 17), dem großen holländischen Tagblatt, ein Belgier aus Antwerpen einen Bericht aus dem besetzten Lande ein, der höchst bemerkenswert ist, weil darin die Stimmung der eingeschlossenen Belgier eine sehr verschiedene Schilderung von der erfährt, welche die Ententeblätter, der Propaganda wegen, zu verbreiten beliebten. Deswegen vor allem sei man bestürzt, heißt es in dem Bericht, weil nun sonnenklar geworden sei, daß die belgische Regierung ihre vielbetonte Neutralität nun aufgegeben habe und sich mit der Entente in militärischer Bundesgenossenschaft befinde. „Selbst die treuesten Anhänger der Regierung wird diese Tat wie ein kalter Wasserstrahl treffen." Jetzt sei der Fehltritt begangen, den zu begehen noch kürzlich in einer geheim verbreiteten Schrift die belgische Regierung frohlockend für unfähig erklärt worden sei. „Es sieht nun so aus, daß wir Belgier verpflichtet sind, den Krieg nicht nur fortzusetzen, bis die Deutschen hinter die Maas zurückgeworfen sind, sondern sogar bis von Frankreich Elsaß-Lothringen, von Italien Triest und das Trentino, von Rußland Konstantinopel erobert worden ist. Diese Aussicht ist für das belgische Volk keineswegs ermutigend. Namentlich für die Arbeiterbevölkerung, und für viele der kleineren Bürger ist die abweisende Antwort der Entente ein harter Schlag."

Für diejenigen in Belgien, die politischen Blick haben, und vernünftig nachzudenken verstehen, stellt sich die Sache heute so dar, sagt der Berichtgeber, daß es für Belgien, wenn jetzt in Unterhandlungen eingetreten würde, wahrscheinlich gut ablief. Die belgische Regierung müßte also mindestens versuchsweise, ohne positive Verbindlichkeit ihrerseits, sofort den Beginn der Unterhandlungen mit Deutschland einleiten. Stelle es sich heraus, daß Deutschland „unbehandelbar" sei, dann möge alle Welt erfahren, warum der Friede nicht zustande kommen könne, und Belgien sei der Verantwortung für die Fortführung des Krieges enthoben.

„Wird nun unterhandelt, dann dürfte Deutschland natürlich Bürgschaften heischen, die uns verhindern sollen, unser Land durch eine bleibende Bundesgenossenschaft mit der Entente an eine antideutsche Koalition zu binden. Eine solche Zusage könnte unsere Regierung mit desto leichterem Gemüte unterschreiben, als die große Mehrheit der belgischen Bevölkerung wider jede Bundesgenossenschaft mit den Großmächten feindlich ablehnend steht."

Tag für Tag werde es deutlicher, daß die Entente mit den Waffen die Mittelmächte niederschlagen müsse, um als wirkliche Gewinner die Friedensbedingungen vorschreiben zu können. Sie müßte also in Belgien, fußend auf einer übermächtigen Artillerie, Stadt um Stadt, Dorf um Dorf, Haus um Haus zu Scherben schießen, um Schritt vor Schritt bis zur Maaslinie zu gelangen. Der Preis des Sieges wäre ein gänzlich verwüstetes belgisches Land und eine ausgesogene verelendete Bevölkerung. Und wenn der König dann in Brüssel wieder einzöge, wäre er wahrhaftig ein freier, unabhängiger Souverän? Wäre er nicht vielmehr ewig der Schützling der Staaten, die ihm halfen, sein Land zurückzuerobern, an Macht wenig stärker als der Präfekt eines französischen Departements oder der Gouverneur einer englischen Kolonie?

Siege hingegen Deutschland, so habe es sich damit die Gelegenheit und die freie Bahn erobert, seine gewaltige militärische Macht bis an den Kanal auszudehnen. Damit aber in Belgien die alten Zustände wiederkehren, wäre es, wie gesagt, nach Meinung der belgischen Friedensfreunde, das beste, sofort die Friedensverhandlungen anzuknüpfen.

Daß die Friedenssehnsucht tatsächlich in Belgien stark ist, ersah man aus den Erklärungen Edmond Picards, eines hochangesehenen Brüsseler Schriftstellers und Rechtsanwalts, welche von einem Brüsseler Blatte unlängst veröffentlicht wurden. Auch andere Persönlichkeiten, wie der Graf Wocste, haben sich laut für den Frieden erklärt. Jetzt kommt diese Schilderung des „Maasboden" hinzu und läßt das Spiel, welches die belgische Regierung ohne ihr Land weiter treibt, noch fragwürdiger erscheinen. Die belgische Regierung erreicht mit ihrer gewagten Ententepolitik nicht etwa eine Besiegung Deutschlands — denn der Sieg ist Deutschland nicht mehr zu entreißen —, wohl aber, daß das eigene Land sich verblutet und zum rächenden Gegner dieser Regierung werden wird.

Westfalen u. Rheinland.

Wie die deutschen Gefangenen behandelt werden.

Kamen, 16. Jan. Ein in der Schweiz internierter westfälischer Krieger schreibt über seine Behandlung in französischer Gefangenschaft folgendes:

Thusis, den 13. 12. 1916.

Liebe Eltern! Da ich Euch im ersten Briefe mitteilte, wie ich hierher gekommen bin, will ich Euch heute schreiben, wie ich in Gefangenschaft geriet und wie es mir dort erging: Mit welchem Feuer wir an der Somme überschüttet worden sind, wißt Ihr bereits aus den Zeitungen. Am 4. September griff uns der Gegner in unseren völlig zerschossenen Gräben an. Trotzdem wir zum Umfallen müde und von dem Feuer fast verrückt waren, wehrten wir uns tapfer. Drei Stunden war es uns möglich, uns gegen die Uebermacht zu wehren. Doch da kam das Traurige: die Munition war zu Ende und wir so wehrlos. Mit zwölf Mann zogen wir uns in den Unterstand zurück. Die einzige Waffe waren 2 Handgranaten, ein jeder hatte sich schon auf den Tod vorbereitet, denn sehr viele Franzosen mußten vor unserm Abschnitt die Erde küssen. Aber die Feigheit der Franzosen ließ es nicht zu, daß sie uns in den Unterstand folgten. Ein französischer Offizier rief uns von oben zu, daß es für uns keinen Zweck mehr habe, sich zur Wehr zu setzen. Leider wußten wir das selber zu genau, und da uns der Offizier zusagte, daß uns nichts geschähe, gaben wir uns gefangen. Ja, liebe Eltern, wir hatten unsere Pflicht getan, denn wir gaben uns erst dann gefangen, als wir keine Munition mehr hatten, also wehrlos waren. Niedergeschlagen, gleich wie ein Verbrecher, begleitet von fast ebenso vielen französischen Soldaten, kamen wir über Nacht in einem abgezäunten Käfig an. Ohne Dach lagen wir hier drei Tage und Nächte, wo es regnete, ohne aufzuhören. Am ersten Tage kam ich gleich zum Verhör, da der Feind durch irgend jemand erfahren hatte, daß ich Telephonist war. Der Franzose sagte mir, wenn ich ihm genau seine Fragen beantworte, würde ich heute noch abtransportiert und bekäme gleich Essen und Trinken. Auf jede Frage erhielt er von mir eine solche Antwort, daß ich gleich weggebracht wurde und in einem Käfig einen halben Tag allein zubringen mußte. Dann kam ich wieder zum Verhör, und es war mir alles ganz gleich. Als ich gefragt wurde, ob ich jetzt nähere Angaben machen wolle, gab ich zur Antwort, daß ich nichts wisse und auch nichts verrate. Darauf wurde der Franzose so wütend, daß er mich mit einem Fußtritt wieder zu meinen übrigen Kameraden zurückbeförderte. Und hätten sie mich gleich erschossen, ich hätte meinen Mund nicht aufgemacht, denn doch lieber sterben, als diesen Halunken auch nur einen Ton, der ihnen nützlich sein könnte, zu sagen. Am dritten Tage wurden wir von hier, nachdem wir 1½ Tag marschierten, auf der Bahn verladen. Unsere Beköstigung bestand aus 600 Gramm Brot täglich, sonst nichts, kaum Wasser wurde uns gereicht. Nach einer 36stündigen Viehwagenpartie, auf den Stationen wurden wir mit Steinen beworfen, kamen wir in Rouen an. Vom Bahnhof bis zur Kaserne war ein schöner Marsch, wo wir von der Zivilbevölkerung bespuckt und beschimpft wurden. Den schönen Namen „Boches" kann das kleinste Kind rufen. Ja, liebe Eltern, wenn Ihr das Bild gesehen hättet, Ihr glaubtet nicht, daß es noch Menschen seien. Dieses Kulturland Frankreich! Dort war ich 7 Tage, wo wir am Hafen Schiffe ausladen mußten, bei einem Essen, wo man langsam, aber sicher dem Ende zugeht. Von hier kam ich nach Sotteville, eine Stunde von Rouen. Dort arbeitete ich dann einige Tage an dem Bahnhof. Doch mein Körper war derart entkräftet, daß ich zusammenbrach. Der Arzt stellte Lungenkrankheit fest, bei einem Fieber von 40 Grad. Und so kam es, daß ich den Schweizer Aerzten vorgestellt wurde, die mich aus den Klauen der Barbaren befreiten. Ich kann daher den Herren nicht genug danken, daß sie mich so schnell von dem Joch erlöst haben, in dem Hunderte von Kameraden schon zwei Jahre und noch länger zubringen müssen. Lieber Fritz und Albert! Solltet Ihr auch noch an die Front kommen, gebt Euch nie gefangen, zieht lieber den Tod vor, denn es ist viel besser, den Tod im Felde zu sterben, als in der Gefangenschaft zu Tode gequält zu werden. Besser wie ich es hier in der Schweiz habe, kann ich es mir natürlich nicht wünschen. Bin gestern vom Arzt untersucht worden. Er stellte fest, daß mein linker Lungenflügel leicht angegriffen gewesen, jedoch nichts zu befürchten sei. Also, liebe Eltern, Ihr könnt unbesorgt sein, denn Eurem Bernhard geht es gut. Ich will hoffen, daß Ihr Euch der Gesundheit erfreut wie ich. Die Zeit wird einem hier nicht lang. Ein schöner Spaziergang in den Tausenden von Metern hohen Bergen, dann das schöne Rodeln, an dem auch die Damen von den Ortschaften teilnehmen, kurz und gut, man lebt mal wieder als Mensch und kann sich des Daseins freuen. Nun wünsche ich Euch von Herzen recht frohe Feiertage. Ich werde auch hier schöne Tage verleben, denn für uns hier sorgen gute Leute . . .

*

Kamen, 16. Jan. **(Verschiedenes.)** Hinsichtlich der **Haftung der Banken für Kreditauskünfte** über Kunden kommt es wesentlich darauf an, ob die Bank mit demjenigen, dem die Auskunft erteilt wird, in einem vertraglichen Verhältnis (Geschäftsverbindung) steht oder nicht. Ist das erstere der Fall, so muß die Bank ohne weiteres für jedes Verschulden ihrer Angestellten einstehen. Anders dagegen, wenn ein Vertragsverhältnis nicht besteht; solchenfalls kann, wenn die unrichtige Auskunft von einem Angestellten der Bank erteilt ist, der nicht verfassungsmäßiger Vertreter derselben ist, nur eine Haftung nach §§ 823, 826, 831 BGB. in Frage kommen.

*

Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung.

(TU) Die Notwendigkeit eines engen und verständnisvollen Zusammenarbeitens zwischen den Militär- und Zivilbehörden auf dem gerade in der Kriegszeit besonders wichtigen Gebiete der Volksernährung ließ die Schaffung besonderer Kriegswirtschaftsämter als wünschenswert erscheinen. Das preußische Staatsministerium hat daher jetzt entsprechende Beschlüsse gefaßt und die Grundsätze für die Errichtung derartiger Aemter festgelegt. Ueber die Ausgestaltung und Zuständigkeit dieser neuen Kriegswirtschaftsämter und der für die Landkreise zu bildenden Kriegswirtschaftsstellen erfährt die „Voss. Ztg." folgende Einzelheiten: Für jede Provinz wird ein Kriegswirtschaftsamt gebildet. Vorsitzender des Kriegswirtschaftsamtes ist ein vom Kriegsamt ernannter Offizier, der mit landwirtschaftlichen Angelegenheiten genau vertraut ist. Mitglieder des Kriegswirtschaftsamtes sind zwei vom Oberpräsidenten ernannte höhere Verwaltungsbeamte, je ein Vertreter der Eisenbahndirektion, zu deren Bereich die Provinz gehört, sechs von der Landwirtschaftskammer zu benennende Landwirte und ein vom kommandierenden General am Sitz des Kriegswirtschaftsamtes ernannter Veterinär. Das Kriegswirtschaftsamt hat die Aufgabe, innerhalb der Provinz die landwirtschaftliche Produktion, soweit diese zum Geschäftsbereich des Kriegsamts gehört, zu unterstützen und zu fördern durch Beschaffung und nötigenfalls militärische Zurückstellung von Betriebsleitern und Arbeitern und Beschaffung von Arbeitspferden, Maschinen und Betriebsmitteln. Bei der Erfassung und Verteilung der landwirtschaftlichen Produkte wirkt das Kriegswirtschaftsamt nicht mit. Für jeden Kreis wird eine Kriegswirtschaftsstelle gebildet. Vorsitzender ist ein Landrat. Da die neuen Aemter bereits auf die Frühjahrsbestellung Einfluß ausüben müssen, soll ihre Errichtung sofort erfolgen.

*

Die Kartoffelversorgung in den Großstädten begegnet augenblicklich Schwierigkeiten, die sowohl auf die Witterung wie auf die am 15. Februar erfolgende Preiserhöhung zurückgeführt werden. In Berlin wurde die Wochenportion an Kartoffeln auf vier Pfund für den Kopf festgesetzt, dazu gibt es vier Pfund Kohlrüben.

(Höchstpreise für Bier.) Laut „Tag" steht der Erlaß einer Bundesratsverordnung unmittelbar bevor, die eine Regelung der Bierpreise für das gesamte norddeutsche Brausteuergebiet bezweckt, und zwar ist ein Höchstpreis von 32 Mark für hundert Liter in Aussicht genommen. Dieser Preis versteht sich nur ab Fabrikationsort oder franko Verschankstätte des Fabrikationsortes. Eine gesetzliche Regelung des Ausschankpreises in den Gastwirtschaften ist wegen der großen Verschiedenartigkeit der Verhältnisse nicht vorgesehen, doch sollen die Gastwirte gehalten sein, vom 1. Februar d. Js. ab den Literpreis des Kleinverkaufs durch Aushang in den Lokalen bekanntzugeben.

Flaschenbier wird demnächst für die Zivilbevölkerung nicht mehr zu haben sein, da es den Schwerarbeitern zugeführt wird.

Durch die vor einiger Zeit erfolgte Zulassung des **Zahlkartenverkehrs aus dem Felde nach der Heimat** bietet sich für die Postscheckkunden eine günstige Gelegenheit, ihren Zahlungsverkehr schnell abzuwickeln. Zu dem Zwecke empfiehlt es sich, daß die Postscheckkunden bei Lieferungen an Heeresangehörige, Marketender- und sonstige Wirtschaftsbetriebe im Felde Zahlkarten beifügen, auf denen ihre Kontonummer und ihre Kontobezeichnung vorgedruckt sind.

Letzter Termin für die freiwillige Ablieferung von Fahrradbereifungen ist der kommende Donnerstag. Nach der Bekanntmachung der Ortsbehörde in heutiger Nummer werden die Bereifungen nach diesem Termin enteignet werden.

(Kirchenkonzert.) Der Krieg, der nun bald 2½ Jahre auf alle lastet, hat auch in unsere Stadt viel Not gebracht. Um diese zu lindern, wetteifern unsere Vereine und Körperschaften. Und das ist gut so, denn die Korporationen, welche in erster Linie Nächstenliebe üben und Not und Leiden der Mitmenschen lindern wollen, benötigen Geld, und abermals Geld. Deshalb war es ein glücklicher Gedanke von Fräulein Emmy Kloeber, ihr erstes Auftreten in ihrer Vaterstadt nach Ablegung der Prüfung dem Kriegsliebesdienst zu widmen. Zu diesem Konzert, das Fräulein Kloeber am Sonntag in der kleinen lutherischen Kirche in Verbindung mit Herrn Königlichen Musikdirektor Holtschneider-Dortmund veranstaltete und bei dem Baroneß Anna-Luise von Plettenberg-Heeren freundlichst mitwirkte, hatten sich zahlreiche Musikfreunde eingefunden; die Kirche war besetzt. Es waren erhebende Stunden, die wir verleben durften, die weihevolle Musik alter und neuer Kirchenmusiker ließ uns für einige Zeit die Misere des Alltags vergessen, sie nahm den Druck dieser nötereichen Zeit von uns und erleichterte unsere Gedanken. Die Einleitung des Konzerts machte Herr Musikdirektor Holtschneider mit dem Präludium und Fuge c-dur für Orgel des Altmeisters der Kirchenmusik Johann Sebastian Bach. Ueber Herrn Holtschneider etwas zu sagen, erübrigt sich; er zeigte sich auch hier wieder als Meister der Orgel, besonders in der Registerkunst, sowohl in den Orgelstücken als auch in der Begleitung der Gesänge und der Geigensolls. Zart und feinfühlend gab er den Solis echten Hintergrund und trug wesentlich bei zum guten Gelingen der Solopartien. Fräulein Emmy Kloeber sang zunächst drei Lieder von Beethoven. Wir müssen, berücksichtigt man die Kürze der Ausbildungszeit, angenehme Enttäuschung bekennen. Ihr Sopran ist sehr sympathisch. Dank ihres Fleißes und festen Willens brachte sie beachtenswerte Leistungen, wobei nicht unerwähnt sein mag, daß die lyrischen Sachen ihr besonders gut zu liegen scheinen. Besonders Beethovens „Bitten" und „Gebet" von Hiller zeugten von tiefem Empfinden und seelischem Vortrag. Bei weiterer Hingabe an die edle Sache wird man Fräulein Kloeber eine gute Zukunft nicht absprechen können. Die dritte Solistin Baroneß Anna-Luise von Plettenberg-Heeren führte sich mit dem bekannten Largo von Händel sehr gut ein, dem später Schumanns „Abendlied" folgte. Ein vorzügliches Instrument steht der jungen Künstlerin zur Verfügung; sicherer Strich, gute Technik und seelenvolles Spiel gaben dem Vortrag das Gepräge. Alles in allem genommen, kann das Konzert als ein wohlgelungenes bezeichnet werden. Dank und Anerkennung wollen wir denjenigen zollen, die uns diese schönen Stunden brachten, mit dem von vielen Seiten ausgesprochenen Wunsche, diesem Konzert in nicht allzu weiter Ferne ein weiteres folgen zu lassen.

Amt Unna-Kamen, 16. Jan. **(Familien-Unterstützung.)** Die Auszahlung der staatlichen Familien-Unterstützungen an die Angehörigen der zur Fahne einberufenen Mannschaften des Amtsbezirks Unna-Kamen findet statt: Dienstag, den 16. Jan., nachm. 2 Uhr, in dem Cromberg'schen Saale in Massen, Mittwoch, den 17. Jan., nachm. 2½ Uhr im Gemeindehause in Heeren.

Altenbögge, 16. Jan. **Die Mutterberatung** findet hier Mittwoch, den 17. ds. Mts., in der Kleinkinderschule statt.

Neutrop bei Soest, 15. Jan. **Gegen die Verordnung betr. der Mahlkarten** verstieß der Landwirt Heinrich Holsträter von hier im vorigen Jahre, weshalb er vom Soester Schöffengericht zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Mit diesem Urteil war der Amtsanwalt nicht einverstanden. Er legte Berufung ein, infolgedessen sich Holsträter Samstag vor der Dortmunder Strafkammer zu verantworten hatte. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte früher 5 Personen beschäftigte. Nachdem dann eine Magd den Dienst verlassen hatte, unterließ es Holsträter, der Behörde hiervon Mitteilung zu machen und bezog monatelang das für 5 Personen bestimmte Getreide. Zu seiner Entschuldigung führte der Angeklagte Samstag an, daß er mit einem Mädchen die frühere Arbeit verrichtete und deshalb eine größere Brotration nötig hatte. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 1000 Mark. Das Gericht hob das erstinstanzliche Urteil auf und verurteilte Holsträter zu 200 Mark Geldstrafe, da er sich schon verschiedentlich gegen vorgeschriebene Maßnahmen vergangen hat.

Aus aller Welt.

Millionen-Gewinne durch Getreide-Schiebungen.

In München sind Malz- und Getreideschiebungen mit einem Gewinn von 64 Millionen Mark aufgedeckt worden. Es sind 8000 Waggon Malz aus Bayern nach Norddeutschland verbotener Weise ausgeführt worden. Der Waggon war in Bayern mit 8000 Mk. bewertet und wurde in Norddeutschland mit 24000 Mk. verkauft. Das stellvertretende Generalkommando des 1. bayerischen Armeekorps gibt in einer amtlichen Mitteilung an die Presse zu, daß große Mengen Malz aus Bayern unerlaubter Weise ausgeführt worden sind und fügt hinzu, daß die Beteiligten den unrechtmäßigen Gewinn für gemeinnützige Zwecke abgeliefert hätten. Es sollen aber nur eine halbe Million Mark geopfert worden sein, was natürlich in keinem Verhältnis zu dem ungeheuren Gewinn steht.

*

— **Lebensmittelwucherer verurteilt.** Die Kaufmannswitwe Rauer und deren Geschäftsführer Roßberg in Chemnitz sind wegen Lebensmittelpreistreiberei zu je 18500 Mk. Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.

— **Eine Zigeunerbande** hatte sich in einem Gehölz bei Landau a. J. niedergelassen, die aus zwei Männern, vier Weibern und fünf Kindern bestand. Sie bettelten und stahlen in der Umgegend. Die Gendarmerie wollte daraufhin einschreiten und verlangte die Papiere. Die Bande nahm sofort eine drohende Haltung an, und als die Beamten zu ihren Schußwaffen griffen, um sich die Angreifer vom Leibe zu halten, suchte einer der braunen Gesellen einem Gendarmen das Gewehr zu entreißen. Im weiteren Verlaufe des Handgemenges gab der Gendarmeriewachtmeister einen Schuß ab, der einen der Zigeuner tödlich traf. Die übrigen Mitglieder der Bande wurden festgenommen und in das Landgerichtsgefängnis Landau eingeliefert.

— **Frauenmord in Halle.** Die 60jährige Drechslermeistersfrau Rinckleben ist von einem unbekannten Täter auf der Moltkestraße in Halle gestochen und beraubt worden. Ein Hundertmarkschein, den die Frau bei sich hatte, fehlte. Sie konnte vor ihrem Tode noch mitteilen, daß sie von einem Manne erstochen worden sei, der ihr habe Fleisch verkaufen wollen. Der Mörder hatte es verstanden, Frau Rinckleben in die teilweise noch unbebaute Gegend zu locken, wo die Tat erfolgte. Er hatte sich, wie festgestellt werden konnte, als Schlosser Konrad aus Teicha ausgegeben.

Allerlei Kriegsbilder.

Die englische Beschlagnahme der norwegischen Tonnage.

(TU) Aufsehen erregt in Norwegen die Mitteilung, daß England begonnen hat, die in England bestellte norwegische Tonnage zu beschlagnahmen. Nach dem „Intelligenz Sedler" ist der neue, gerade abgelieferte 6000-Tonnen-Dampfer „Modesta" und der neue, eben übergebene 10 000-Tonnen-Dampfer „Rinda", die beide schon die norwegische Flagge gehißt hatten, von den englischen Behörden beschlagnahmt worden. „Rinda", die seit drei Wochen mit der norwegischen Flagge im Tyne-Flusse liegt, ist nunmehr mit der englischen grauen Kriegsfarbe angestrichen. Die norwegischen Nationalfarben sind übermalt, und achteraus sind Geschütze aufgestellt worden. Die Mitteilung, daß einige neutrale Länder, wie Dänemark, ohne Regierungserlaubnis die Fahrt nach England verboten haben, erregt in der City Verwunderung. Dadurch würden die Frachten höher steigen und Frachtabschlüsse noch schwieriger gemacht. Man fürchtet in London offenbar, daß Norwegen, wie bereits die hiesige Presse angeraten hat, Dänemarks Beispiel und in den Repressalien Schwedens Beispiel folgen könnte.

Ziegenmilch am Kaiserhof!

Einen schönen Erfolg haben die Bestrebungen der Vereinigung „Ziegenmilch als Volksernährung" zu verzeichnen. Diese Vereinigung hat den Auftrag erhalten, für die Kaiserin Ziegen zur Milchnutzung zu beschaffen. Die Auswahl der Tiere wurde natürlich mit aller Sorgfalt getroffen; ein hervorragendes Tier, der Saanenrasse angehörig, wurde in diesen Tagen aus der Zucht des Reichstagsabgeordneten Boenisch zu Lehngut Kagel, im Kreise Niederbarnim, für den genannten Zweck ausgewählt.

Das Handwerk und der Krieg.

In der Jahresversammlung des Hansabundes, die sich mit den Friedensbedingungen gemäß der Kriegskarte und den innerpolitischen Reformen nach dem Kriege beschäftigte und die großartigen Leistungen unserer Landwirtschaft und Industrie während des Krieges nach Gebühr hervorhebt, sprach der Vorsitzende der Berliner Handwerkskammer, Obermeister Rahardt, über den Krieg und das Handwerk. Er betonte, daß das Handwerk zu den vom Kriege am schwersten betroffenen Berufsständen gehöre. Zu seiner Erhaltung haben die durch Selbsthilfe geschaffenen Kreditkassen sowie die Lieferungsgenossenschaften zur Vermittlung von Heeresaufträgen wesentlich beigetragen. Dank dem Entgegenkommen der Militärbehörden haben die 800 bisher ins Leben gerufenen Lieferungsgenossenschaften für Hunderte von Millionen Mark Heeresausrüstungsgegenstände hergestellt. Das deutsche Handwerk zählte bei Kriegsausbruch 1,25 Millionen selbständiger Handwerksbetriebe, von denen etwa ein Drittel inzwischen stillgelegt wurde. Ueber 60 Prozent der Berliner Handwerksgesellen wurden einberufen, 20 Prozent wanderten zur Kriegsindustrie ab, so daß von den früheren gelernten Arbeitern nur 20 Prozent den Meistern zur Verfügung stehen. Noch schlimmer steht es mit den Lehrlingen. Von 45 000 Lehrlingen im Bezirk der Handelskammer Berlin sind nur noch 7800 in den Betrieben tätig. In der Provinz liegen die Verhältnisse ähnlich, wenn auch zum Teil nicht ganz so schlimm.

Anzeigen-Annahme.

Anzeigen, welche einzeln oder zusammen 100 bis 200 Zeilen Raum beanspruchen, müssen bis 10 Uhr, größere bis spätestens 8 Uhr des dem Ausgabetage vorhergehenden Werktag-Vormittags in unserer Geschäftsstelle eingereicht sein. Anzeigen mit vielem Text oder schwierigem Satz erbitten wir noch früher,

Geschäftsstelle der Kamener Zeitung
verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Hans Ulrich

Statt besonderer Anzeige.

Gottes Güte schenkte uns heute zu unserm Pärchen einen gesunden,

kräftigen Knaben.

Südkamen, 14. Januar 1917.

153 **Fr. Risch und Frau.**

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes weisem Ratschluss starb am 9. ds. Mts. den Heldentod für Kaiser und Reich unser lieber Sohn u. Bruder, der

Gefreite Ewald Lohmann

5. Garde-Regt. zu Fuss, 3. Komp.
im Alter von 21 Jahren. 156

Kamen, den 15. Januar 1917.

In tiefer Trauer:
Familie B. Lohmann.

Bekanntmachung.

Verhütung von Bränden.

Die in der letzten Zeit vorgekommenen Brände werden meistens auf Funkenauswürfe **beim Dreschen** usw. zurückgeführt. Zur Vermeidung von Bränden sind die Vorschriften und Bestimmungen der Polizei-Verordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 11. Juli 1908 betr. Aufstellung, Beschaffenheit und Betrieb von beweglichen Kraftmaschinen (bewegliche Dampfkessel und Motoren) unbedingt zu beachten. Auf die §§ 3—8 dieser Verordnung wird besonders hingewiesen.

Soll eine Dreschmaschine in Betrieb genommen werden, so ist der unterzeichneten Polizei-Behörde von dem Besitzer oder einem von ihm beauftragten Stellvertreter vor der Inbetriebnahme schriftlich Anzeige unter Angabe der Stelle, an welcher der Betrieb stattfinden soll, zu erstatten, damit die Betriebssicherheit vorher behördlich geprüft werden kann.

Kamen, den 12. Januar 1917. 139

Die Polizei-Verwaltung:
J. V.: Moenninghoff.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Personen, die in dem Rechnungsjahr 1916 für die Stadt Kamen irgendwelche Arbeiten ausgeführt und hierfür Zahlungen noch nicht erhalten haben, werden aufgefordert, die Rechnungen unverzüglich einzureichen. 134

Kamen, den 9. Januar 1917.

Der Magistrat: Moenninghoff.

Habe am Montag eine Sendung



Schweine

bekommen.
154 **Gustav Mork, Westick.**

Bekanntmachung.

Stillegung der Bauten.

Auf Grund der Verordnung des Stellv. Generalkommandos in Münster vom 2. Dezember 1916 betr. die Stillegung aller Neu-, Um-, Erweiterungs- und Unterhaltungsbauten bezw. Unterhaltungsarbeiten wird auf folgendes hingewiesen:

Für Neubauten und für die Fertigstellung von Bauten sind gleichzeitig mit den Baugesuchen begründete Anträge in doppelter Ausfertigung bei uns einzureichen, in denen nachgewiesen werden muß, daß der Neubau bezw. die Weiterführung des Baues im Interesse der Heereslieferungen, der Volksernährung oder aus sonstigen Gründen unbedingt erforderlich ist.

Als Bauten, die nicht stillgelegt werden müssen, sind anzusehen: kleinere Wiederherstellungsarbeiten von Schäden, die durch Sturm, Wasser oder Feuer entstanden sind. Sofern jedoch bei dieser Instandsetzung mehr als ein Arbeiter bezw. Handwerker mit einem Hilfsarbeiter beschäftigt wird, so ist hier ebenfalls ein besonderer, begründeter Antrag in doppelter Ausfertigung dem sofort bei uns einzureichenden Baugesuch beizufügen. 135

Kamen, den 9. Januar 1917.

Die Baupolizei-Verwaltung:
J. V.: Moenninghoff.

Bekanntmachung.

Bezugsscheine für Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren.

Bezugnehmend auf die Ausführungs-Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle zu §§ 1, 11 und 12 der Bundesrats-Verordnung vom 10. Juni 1916 — 23. Dez. 1916 — über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren wird darauf hingewiesen, daß **vom 15. Januar 1917 ab die Einsendung oder Abgabe der Bezugschein-Vordrucke an die Prüfungsstellen oder Ausfertigungsbehörden durch die Verkäufer oder deren Beauftragte verboten ist.**

Der Verbraucher hat unter Vorzeigung der Lebensmittelkarte oder sonstigen Ausweise persönlich die Ausfertigung zu beantragen. Von den Geschäften usw. werden Scheine nicht mehr entgegengenommen. Die Bezugscheine werden wie bisher im Rathause, Zimmer Nr. 17 (Stadtbauamt) ausgegeben und abgestempelt, jedoch nur noch an den Wochentagen von 9½—12 Uhr vormittags und 2—4 Uhr nachmittags.

Kamen, den 12. Januar 1917.

Bekleidungsstelle.
Die Ortspolizeibehörde:
140 J. V.: Moenninghoff.

Kundenlisten betreffend.

Die Lebensmittelgeschäfte haben uns bis zum 20. dieses Mts. anzuzeigen, wieviel Kunden aus den Gemeinden Südkamen, Overberge und Derne für den Bezug von Fleisch, Fett und Teigwaren in ihren Kundenlisten eingetragen sind. 145

Kamen, den 13. Januar 1917.

Die Ortsbehörde. J. V.: Mönninghoff.

Ein Beweis unserer Billigkeit
ist unser gesamter Lagervorrat in

Damen-, Herren- und Kinderkonfektion, Konfirmandenjacken.

Zur Einsegnung: 157
Kleider-Samte und Stoffe.
Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstr. 7.

Zwecks Teilung eines Bezirks suchen wir für **Oberaden** und **Weddinghofen, Töddinghausen** je einen

Zeitungsboten.

Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
Kamen, Weststr. 10.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister B. ist unter Nr. 6 bei der **„Westfälischen Bohr- und Bergbaugesellschaft** mit beschränkter Haftung" zu Kamen folgendes eingetragen worden: 159

Die Firma ist erloschen.

Kamen, den 11. Januar 1917.

Königliches Amtsgericht.

Ablieferung von Fahrradbereifungen.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 21. vorigen Mts. wird unsere Sammelstelle Oststr. 8 zur Abnahme der noch freiwillig abgelieferten Fahrradbereifungen am Donnerstag, den 18. Januar d. Js. von 3—5 Uhr geöffnet sein. Wer an diesem Tage die beschlagnahmten und meldepflichtigen Bereifungen nicht abliefert, hat die Enteignung zu gewärtigen. 150

Kamen, den 5. Januar 1917.

Die Ortsbehörde. J. V.: Mönninghoff.

Stempel

für Behörden, Geschäftsleute u. Private
liefert in jeder Ausführung
Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Weststraße 10.

Calcium-Carbid

tut empfiehlt
Carl Müller, Kamen.



Bewährter Mäuse- u. Ratten-Bazillus
mit Witterung,
besonders zur Massenvertilgung, unschädlich für Menschen, Haustiere und Wild. Chem. Laboratorium **Terror, Essen,** Schließfach 85, Fernsprecher 1072. Vertreter für **Hamm** u. Umg.: **Th. Friederichs,** Hamm, Mittelstr. 25. Vertreter für **Kamen** u. Umgegend: **Wilh. Rudolf, Kamen, Güldentröge 17. Vertreter gesucht!** 5

Stellen-Angebote

Ein tüchtiges älteres
Dienstmädchen
für sofort oder etwas später gesucht. **Frau Niesmann,** Hamm, Gasthof Salamander, 142 Rittersträße 7.

Ia. Tinten zu haben in der Buchhdlg. der Kamener Ztg.

Glühstrümpfe, Gaszylinder, Gasschirme

102 empfiehlt
Carl Müller, Kamen.

Holzverkauf

Heil!

Frau Gutsbesitzerin Schulze-Heil in Heil läßt am **Mittwoch, den 24. ds. Mts., morgens 10 Uhr,** in ihrer Waldung in der Nähe des Hofes und am Kanal **ca. 120 Haufen schönes Eichen- und Tannendurchforstungsholz** bis zu 30 cm durchmesser zu Geschirr-, Gruben-, Frechtungs- und Brennholz öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Zusammenkunft am Hofe und am **Neukamp.** 155

Heil.

Th. Brüggemann,
Auktionator.

Möbelplüsche

werden gereinigt, in zertrenntem Zustande aufgefärbt und in hübschen Dessins gepresst.

Färberei
Galluschke
Waschanstalt. 89
Kamen, Weststr. 88
Unna, Bahnhofstr. 20.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evang. Gemeinde.

Mittwoch, den 17. Jan.
Abends 8 Uhr: **Kriegsandacht**
Pastor Gieseking.

Evang.-lutherische Gemeinde
Fernsprecher 267.

Mittwoch, den 17. Jan., abends 8½ Uhr: **Kriegsandacht.**
Pastor Ewald.

Goldwaren u. Schmucksachen.

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteckmadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge, etc.** . . . . . .

Sehr grosse Auswahl — Billigste Preise.

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
7 beim Bezirks-Kommando. 62



In der Druckerei der
Kamener Zeitung in Kamen
werden
DRUCKARBEITEN JEDER ART
zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken
in feiner und moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt
Prompte und billige Lieferung.

Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H., in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Weststr. 10 Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 13 (2. Blatt) Dienstag, den 16. Januar 1917 45. Jahrgang

Die Kriegslage zur See.

In „Stockholms Dagblad" vom 3. 1. setzt sich der Marinesachverständige des Blattes mit der Kriegslage zur See und ihren Gefahren für die neutralen Mächte auseinander. Die gewaltige Kraftprobe der deutschen und englischen Schlachtflotte beim Skagerrak hat — so meint der Verfasser — nicht zu einer Entscheidung irgendwelcher Art geführt. England ist sich unterdessen klar geworden, daß es jetzt mit einem äußerst gefährlichen Gegner zu tun hat, dessen völlige Bezwingung zur See England leicht genug eine der Grundvoraussetzungen für seine Großmachtstellung kosten dürfte. Unter solchen Umständen kann es im ersten Augenblick erscheinen, als wäre es für England das Klügste, die dargereichte Hand zu ergreifen und sich mit seiner ungebrochenen Macht zur See aus dem Spiele zu ziehen, dafür aber seine Bundesgenossen den Hauptteil des Kriegskontos bezahlen zu lassen, während es selbst vielleicht dafür einige Vorteile an anderer Stelle erwerben könnte. Dabei vergißt man aber die Tradition der englischen Marine und seiner Politik, die sich seit den Tagen der Elisabeth auf den Grundsatz aufbaut, keine Rivalen zur See neben sich zu dulden. So unterlag Frankreich durch seine unkluge Marinepolitik England gegenüber und nur das gegenseitige Bündnis bewahrte beide vor einem Konflikt.

Nun ist seit den Tagen Wilhelm II. England in Deutschlands Marine ein gefährlicher Gegner und Rivale erstanden, und es ist oft englischerseits beklagt worden, daß England nicht schon damals zuschlug, als man die deutsche Flotte noch ohne allzu große Opfer hätte vernichten können. In diesen englischen Kreisen nun [illegible] die farbigen Hilfstruppen würden den schwersten Teil der Arbeit leisten. Deutschlands industrielle Anlagen würden dem Erdboden gleichgemacht werden und England wäre so auf absehbare Zeit von seinem gefährlichen Nebenbuhler befreit. Inzwischen hätte sich dann England in aller Ruhe die deutschen Kolonien angeeignet und dadurch weiter seine weltumfassende Macht vermehrt. Durch diese Rechnung hat nun der Krieg einen Strich gemacht: heute kann England sich sagen, daß die deutsche Kriegsflotte mit ungebrochenen Kräften aus einem Haupttreffen gegen die englische Uebermacht hervorgegangen ist. Die deutsche Handelsflotte liegt zum großen Teil in deutschen oder neutralen Häfen, bereit, die Konkurrenz mit der während des Krieges stark dezimierten englischen wieder aufzunehmen. Die deutsche Industrie arbeitet mit derselben unverdrossenen Betriebsamkeit, die gewaltsamen Absperrungsmaßnahmen selbst haben sie gezwungen, neue Auswege zu finden, die sie zu einem mindestens ebenso gefährlichen Wettbewerber wie vor Kriegsausbruch machen.

Wenn schon diese Gründe den Friedensgedanken jetzt für England als verfrüht erscheinen lassen, so kommen weitere noch hinzu: das deutsche Volk wird es England nie vergessen, daß es von ihm ausgehungert werden sollte und wird die erste Gelegenheit, wo England in Schwierigkeiten gerät, dazu benutzen, sich von seinem jetzigen Todfeind zu befreien. Daher wagt England nicht Frieden zu schließen, solange das Deutsche Reich im vollen Besitze seiner maritimen Stärke ist. Es muß weiter aushalten und seine Verbündeten anstacheln, auch ihrerseits auszuhalten, solange sich irgendeine Möglichkeit findet, schließlich zu siegen. Mit dem „preußischen Militarismus", von dem man in englischen Kreisen spricht, ist einzig und allein die deutsche Flotte und Industrie gemeint, die zerschmettert werden sollen, um England Ruhe zu verschaffen.

Eine Aenderung dieser Verhältnisse kann nur durch einen neuen ähnlichen Zufall zustandekommen, oder durch den Druck der englischen Volksstimmung, die auf einen direkten Angriff gegen die deutsche Küste hindrängt, da eine Entscheidung zu Lande unmöglich ist. Letzteres wäre indessen, wie schon früher hervorgehoben, ein äußerst heikles Unternehmen, das leicht zu einer vollkommenen Katastrophe für die englische Seemacht führen könnte. Mit Sicherheit wird man aber einer weiteren Verschärfung der englischen Blockadepolitik entgegensehen müssen, so weit eine solche noch möglich ist. Für die Mittelmächte dürfte dies aber trotz der „organisierten Hungersnot" und deren ziemlich bedenklichen Folgen für das heranwachsende Geschlecht nicht so viel bedeuten wie die Gegner annehmen; denn Rumänien bietet, was den Lebensmittelmarkt angeht, einen beachtenswerten Ersatz. Von Deutschlands Seite ist eine weitere Verschärfung des U-Bootkrieges möglich und würde, falls die Blockade der englischen Küsten erklärt würde, in England eine noch weit empfindlichere Lebensmittelkrise als die gegenwärtig in Deutschland herrschende hervorrufen.

Die „Sussex" gesunken?

(bb) Bei Vlissingen wurde, nach einer Meldung laut des „L.-A." aus dem Haag, in der Nordsee ein zurückgelassenes Rettungsboot gefunden mit der Bezeichnung „Sussex London".

Ueber das Schicksal des Dampfers „Sussex", den Lloyds Register mit 5600 Tonnen angibt, ist nichts bekannt.

Opfer der U-Boote.

Der dänische Dampfer „Thyra", der von Kopenhagen nach Norwegen abgegangen war, ist der „Berlingske Tidende" zufolge, an der schwedischen Küste bei Halmstad von einem deutschen Wachtschiff aufgebracht worden. Er passierte gestern den Sund auf der Fahrt nach einem deutschen Hafen, die dänische Kriegsversicherung erhielt ein Telegramm, wonach der dänische Dampfer „Tuborg" (3050 To.) von einem deutschen U-Boot versenkt wurde. Der Dampfer befand sich auf einer englischen Pflichtreise mit Kohlenladung von England nach Lissabon. — „Politiken" berichtet: Der schwedische Dampfer „Ingeborg" sei in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot angehalten und gezwungen worden, 700 Postsäcke für Rußland, Rumänien, Italien und Japan bestimmt, über Bord zu werfen. Der Dampfer traf in Göteborg ein und hatte noch 200 Postsäcke an Bord, die für neutrale Länder bestimmt und unberührt waren.

Amtliche Heeresberichte.

Der türkische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 12. Januar: Wie festgestellt wurde, ist der englische Kreuzer, dessen Zerstörung gestern gemeldet wurde, der Kreuzer „Seaplane", und das schwerbeschädigte Wachtschiff ein feindliches Kanonenboot, wahrscheinlich ein italienisches. Eine unserer Patrouillen von den Truppen, die in der Donauarmee kämpfen, machte einen Ueberfall auf einen feindlichen Posten und brachte 21 Gefangene zurück. Eine Erkundungspatrouille, die zu den Truppen an der mazedonischen Front gehört, schlug am 9. Januar südwestlich von Serres eine englische Erkundungspatrouille zurück. Die Engländer flohen und ließen zwölf Tote auf dem Platz. In derselben Gegend zerstörte eine andere unserer Patrouillen einen großen Teil der Drahtverhaue der Engländer. Von den anderen Fronten ist kein bemerkenswertes Ereignis zu melden.

Amtlicher Bericht vom 13. Januar: An der Tigrisfront griff neuerlich eine feindliche Brigade am 11. Januar einen Teil unserer Stellungen östlich von Kut-el-Amara an. Wir wiesen diesen Angriff mit beträchtlichen Verlusten für den Feind zurück und drangen nach einem Gegenangriff in die feindliche Stellung. Wir machten Gefangene und erbeuteten drei automatische Gewehre. Nach weiteren Mitteilungen haben wir in dem Kampfe am 9. Januar dem Feind sechs automatische Gewehre und eine Menge Waffen und Kriegsgerät abgenommen. An der Kaukasusfront versuchte eine russische Abteilung, etwas mehr als eine Kompanie, einen Ueberfall, den unsere Truppen zurückschlugen. Eine unserer Divisionen in Rumänien hat am 12. Januar um Mittag Mihalea angegriffen. Sie machten 400 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Eine große Zahl russischer Soldaten ertrank auf der Flucht im Sereth. Sonst kein Ereignis von Bedeutung.

Der französische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 12. Januar nachmittags: Die Nacht war an der ganzen Front ruhig. — Der Bericht vom Abend: In den Vogesen drang nach Konzentrationsfeuer unserer Artillerie eine Erkundungsabteilung in die deutschen Gräben ein und bezwang die Verteidiger. Das übliche Geschützfeuer an der übrigen Front.

Der englische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom Freitag. In den letzten 24 Stunden machten wir nördlich der Ancre weitere 28 Gefangene, somit ist die Gesamtzahl der bei einer erfolgreichen Unternehmung in jenem Gelände gemachten Gefangenen einschließlich der gestern gemeldeten 204. Wir drangen in der letzten Nacht nördlich von Arras an zwei Stellen in die feindlichen Gräben ein und machten Gefangene. Unsere Verluste sind gering. Die Artillerietätigkeit an verschiedenen Stellen zwischen Rancourt und Helentione (?) war beträchtlich. Wir bombardierten nördlich von Rancourt und nördlich von Givenchy die feindlichen Gräben mit gutem Erfolg.

Der italienische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 12. Januar An der Trentiner Front mäßige Artillerietätigkeit. Feindliche Geschosse trafen bei Andraz (oberes Cordevole) eins unserer Lazarette, das deutlich sichtbar das Neutralitätsabzeichen trug. Es sind keine Verluste zu beklagen. An der Julischen Front heftige Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien; die unsrige verursachte einen Brand auf dem rückwärtigen Abhang des Monte Faiti (Karst) und zerstreute marschierende Truppen auf der Straße nach Kanziano im Wippachtal und im Tal von St. Johann (nordöstlich von Duino). In der Nacht zum 12. 1. warf ein feindliches Wasserflugzeuggeschwader viele Bomben auf das Gebiet von Aquileja, verwundete drei Personen und richtete einigen Schaden an; ein Flugzeug wurde durch unsere Abwehrgeschütze abgeschossen, der Flieger gefangen genommen. Unterdessen bewarfen unsere Flieger das feindliche Fliegerlager bei Prosecco (nordwestlich von Triest) und den Wasserflugzeugplatz des Triester Hafens wirksam. Trotz des heftigen Feuers der feindlichen Artillerie sind unsere Flieger wohlbehalten heimgekehrt.

Amtlicher Bericht vom 13. Januar: Auf der ganzen Front das gewöhnliche Artilleriefeuer, das in Judikarien, in der Gegend von Plava und auf dem Nordende der Karsthochfläche lebhafter war. Die Tätigkeit unserer Patrouillen auf dem Karst brachte uns einige Gefangene und zahlreiche vom Feinde zurückgelassene Kisten mit Bomben ein.

Allerlei Kriegsbilder.

Ein Schweizer Franzosenfreund befürchtet vorzeitiges Versagen Frankreichs.

L. Merlin (einer der eifrigsten Parteigänger Frankreichs in der Schweiz) untersucht in dem (scharf deutschfeindlichen) „Journal du Jura" vom 8. 1. die gegenwärtige moralische Kraft Frankreichs und fragt: „Ist Frankreich moralisch fähig, die Fortsetzung des Krieges noch erheblich über das Jahr 1917 hinaus zu ertragen?" Wir unsererseits glauben das nicht. Man darf sich nicht verhehlen, daß eine gewisse Müdigkeit — nicht bei den Soldaten an der Front, sondern im Volk als Ganzem — zu spüren ist. Und das ist verständlich. Keine der Verbandsmächte hat bisher so viel geopfert. Bedroht mit Zerstörung und Ausrottung, wenn der Krieg noch lange dauert, bleibt das Volk natürlich nicht unberührt von dem Friedensangebot des Gegners oder einer Kienthaler Propaganda, die alle Tage offener und kühner wird. Die französischen Zeitungen lassen das erkennen. Noch ist Frankreich der furchtbaren Anstrengung fähig, die man von ihm bald verlangen zu wollen scheint, um den versprochenen und erhofften Sieg zu erringen, aber wenn der Sieg die letzte Anstrengung nicht krönt, so wird unserer Meinung nach der Friede, der unvermeidliche deutsche Friede, das Ende sein. Jedenfalls bringt 1917, soweit wir urteilen können, den Schluß der Feindseligkeiten. Man kann beobachten daß die einfachen „Poilus" — wir hatten letzthin verschiedentlich Gelegenheit, das von Urlaubern zu hören — den Sieg vielmehr von der Erschöpfung Deutschlands erwarten oder von einem Abfall eines seiner Bundesgenossen, etwa Oesterreich-Ungarns, als von einem Durchbruch der Fronten, der den Verbandsmächten erlauben könnte, am Rhein oder in Berlin den Frieden zu diktieren. Viele Leute aus dem Volke teilen diese Ansicht, und in der Tat geben die bisher gemachten Erfahrungen ihnen wohl recht. Die Sachverständigen, wie zum Beispiel General Malleterre, erklären aber doch, daß ein Durchbruch nicht so unmöglich ist. Daher ist die Aufgabe des Verbandes klar vorgezeichnet. Abzuwarten, bis das erschöpfte Deutschland sich besiegt gibt, wäre gefährlich, denn die nicht wieder gutzumachende Erschlaffung der Verbandsvölker könnte noch vor der endgültigen Erschöpfung Deutschlands eintreten. Daher müssen die Verbandsmächte jetzt auf der Stelle Mann für Mann eine ebensolche Kraftanstrengung machen, wie sie Frankreich zweieinhalb Jahre hindurch geleistet hat, um endlich den Durchbruch zu erzwingen, den die Führer für möglich halten. Das sollten sich die Verbandsmächte in Rom klar gemacht haben

Kritische Tage des Kabinetts Briand.

Das französische Parlament bereitet dem Kabinett Briand ernste Stunden. Das sogenannte Diktaturgesetz, durch das der Kriegsrat das unbedingte Verordnungsrecht erhalten soll, erfährt nicht nur im Bericht des Kammerausschusses eine vernichtende Kritik, sondern auch der Kammerpräsident Deschanel hat sich mit großer Schärfe dagegen erklärt. Der Berichterstatter Boilette nennt die Initiative Briands eine unverdiente Beleidigung des Parlaments, eine Verletzung des Verfassungsrechts von 1875 und die Anmaßung eines Strafrechtes, das nicht einmal Ludwig der Vierzehnte besessen habe. Die Rede, mit der Deschanel die Diktaturvorlage verwarf, erweckte stürmischen Beifall, der sich verstärkt wiederholte, als der Kammerpräsident die Kriegsziele Frankreichs proklamierte: die Wiederherstellung Belgiens und die Rückgabe Elsaß-Lothringens. Die Balkanpolitik der Entente, vornehmlich die akuten griechischen und rumänischen Angelegenheiten, werden in den Staats- und Kammerausschüssen einer peinlichen Prüfung unterzogen. Der Heeresausschuß des Senats unter Vorsitz Clemenceaus nimmt auch den neuen Kriegsminister Liautheh scharf unter das Messer.

Die französischen Arbeiterunruhen.

(f) Die französische Regierung befaßt sich angelegentlich mit Maßnahmen zur Eindämmung der in den Munitionsfabriken von Paris und Umgebung, namentlich bei den Firmen Mahiet, Bernard und Panhard Levassor noch andauernden Arbeiterausstände. Man denkt zunächst an die Errichtung eines ständigen Schiedsgerichts und in weiterer Folge an die Festlegung eines die Arbeitgeber und Arbeiter verpflichtenden allgemeinen Tarifs.

In Erwartung eines Zeppelin-Angriffes.

Die Agence Havas meldet: Da von der Front Meldungen kamen, daß Zeppeline und feindliche Flieger gegen Süden flogen, wurden die vorgesehenen Sicherheitsmaßnahmen, besonders am Abend, in Paris getroffen. Um 6,45 Uhr nachmittags ließen die Hörner des befestigten Platzes Paris das Signal ertönen: Achtung, Luftangriff! Die Polizei ließ sofort alle Lichter auslöschen. Das Signal zur Beendigung des Alarms wurde am 7,45 Uhr abends gegeben.

Vor der Zertrümmerung der Serethlinie.

(bb) Odessaer Blätter melden übereinstimmend von der rumänischen Front, daß der Feind große Vorbereitung zur Forcierung der Serethlinie trifft. Ein Generalsturm gegen diese Linie scheint unmittelbar bevorzustehen. „Odeskij Listok" drahtet aus Reni, daß der Rückzug der russischen Truppen hinter den Sereth dank der Voraussicht der russischen Heeresleitung sich glatt abgewickelt hat. Wenngleich auch ziemlich bedeutende Nachhuten geopfert werden mußten, so müsse man es doch als einen Erfolg betrachten, daß man rechtzeitig die schweren Geschütze retten konnte. Fliegererkundungen zufolge versammelt der Feind in einigen Abschnitten der Front große Artilleriemassen, an der Galatzfront hält das starke Bombardement der Stadt an. Das Marinearsenal ist in Brand geraten. Auch eine ganze Anzahl von Speichern im Hafen brennen. Es ist nicht so unwahrscheinlich, daß in Galatz beträchtliche Oelmengen zur Explosion kommen werden. Dadurch könnte wahrscheinlich ein feindliches Vordringen über Galatz hinaus verzögert werden. Die Galatzarmee hat beträchtliche Verstärkungen erhalten. In diesem Raum dürften ganz besonders schwere Kämpfe bevorstehen. In den letzten Tagen zeigten sich unweit Galatz auch feindliche Donaumonitore. Im russischen Hauptquartier rechnet man damit, daß Mackensen versuchen wird, zwischen Focsani und Suria und bei Galatz zu gleicher Zeit vorzubrechen und so die Galatzarmee zu umzingeln suchen werde. Dementsprechende Gegenmaßregeln sind bereits getroffen.

Griechenlands Antwort an Wilson.

Eine amtliche Mitteilung der Königlichen Regierung bezeichnet den Schritt Wilsons bei den Kriegführenden als eine erinnerungswürdige Seite im Buche der Geschichte und fährt fort: In der Tat gebe es kein Land, das unter diesem Kriege ebenso gelitten habe, wie Griechenland, trotzdem es sich dem Kampfe ferngehalten. Infolge seiner geographischen Lage konnte sich Griechenland weniger als jedes andere neutrale Land einer direkten und verderblichen Einwirkung der Feindseligkeiten zwischen den Kriegführenden entziehen. Griechenland ist eingeschlossen durch fremde Blockade, die die friedliche Bevölkerung dem Hungertode ausliefert. Die griechische Regierung würde sich beeilen, dem edlen Schritt des Präsidenten beizutreten, wenn sie nicht außerstande wäre, mit der einen Gruppe der Kriegsführenden zu verkehren, während sie gegenüber der anderen Gruppe die Lösung außerordentlicher, gegenwärtig die Lage Griechenlands beherrschender Schwierigkeiten abwarten muß. Die Regierung verfolgt mit ganzem Herzen die kostbaren Bemühungen des Präsidenten, denen sie aufrichtiges Gelingen wünscht. Sie ist glücklich über die ihr gebotene Gelegenheit, zu einem demnächstigen Meinungsaustausch, ebenfalls gegebenen Augenblicks zur Teilnahme an einer Aktion bereit, welche die Schaffung eines dauerhaften, die Rechte aller Staaten sichernden und ihre Souveränität und Unabhängigkeit gewährleistenden Friedens bezweckt.

Die Schweizer Note noch unbeantwortet.

Die „F. Z." meldet aus Bern: Die Note, in welcher die Schweiz sich der Friedensaktion Wilsons anschloß, ist von den Ententestaaten bisher noch nicht beantwortet worden.

Eine neue Note der nordischen Staaten?

Nach Stockholmer Telegrammen soll ungeachtet der augenblicklichen Lage eine neue Note der skandinavischen Staaten an die Kriegführenden in Vorbereitung sein



Nr. 13 — 1917

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Zwei Frauen.

12. Fortsetzung.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

An einem heißen, sonnigen Morgen in den ersten Tagen des August saß Annelies mit Tante Krispina auf der Terrasse beim Frühstück.

Die beiden Damen trugen Trauerkleider. Annelies sah ernst und versonnen aus und blickte, in Gedanken verloren, über den weiten Rasenplatz nach dem Park hinüber.

Das schwarze Kleid, welches sie trug, schmiegte sich in weichen Falten um ihre schlanke Gestalt. Es war von feinem, durchsichtigem Stoff auf leichter, schwarzer Seide gearbeitet, und ließ den weißen Hals und die Unterarme frei.

Tante Krispina trug auch das neu angefertigte Trauerkleid in jenem, originellen, altmodischen Schnitt, der sich ihr ganz individuell anpaßte. So hatte man die Kleider in ihrer Jugend getragen, mit all den Fältchen und Rüschchen, und so trug sie all ihre Roben noch heute. Es war gar nicht so unklug von der alten Dame, diese faltenreiche Tracht beizubehalten. Ihre Erscheinung konnte diese Fülle von Stoff sehr gut vertragen, und sie behielt das Eigenartige, Stilechte, das ihrem zierlichen Persönchen Geltung verschaffte.

Stets, auch im Hause, trug die alte Dame lange Filethalbhandschuhe, die sie selbst aus schwarzer Seide zu strümpfen pflegte, und die auf dem Handrücken mit einem kokketten, winzigen Samtschleifchen geziert waren.

Sie las in der eben angekommenen Morgenzeitung, und Annelies hatte die Posttasche vor sich liegen. Ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit war die junge Dame ins Träumen gekommen und hatte die Posttasche noch nicht geöffnet.

Tante Krispina sah zuweilen nach ihr hinüber. Sie gehörte zu den Menschen, die sehr wenig Briefe bekommen, aber trotzdem jeden Tag mit erwartungsvoller Ungeduld dem Postboten entgegensehen. Immer wieder blickte sie ungeduldig über die Zeitung weg nach Annelies und der verschlossenen Posttasche. Aber sie wagte nicht, dahan zu nehmen, daß sie geöffnet wurde.

„Annelies," sagte sie endlich, „du hast recht wenig zu dir genommen. Komm, iß noch ein wenig."

Das junge Mädchen schrak empor, und sah auf ihren Teller herab.

„Ich habe doch schon ausgiebig gefrühstückt, Tante Pinchen."

„Nein, nein — du scheinst heute gar keinen Appetit zu haben."

„Weil ich noch nicht ausgeritten bin, Tantchen."

„Also ich lege dir noch ein wenig vor," erklärte das alte Fräulein bestimmt, und hantierte eifrig am Frühstückstisch.

„Du sollst mich nicht so verwöhnen, Tantchen. Ich kann mich doch selbst bedienen."

„Ach laß mich nur, ich hab' jetzt ohnedies so wenig zu tun."

Annelies streichelte ihre Hände und lächelte.

Deutschlands Seehelden.

Kein Mal aus Stein und Erz
Braucht Euern Ruhm zu melden!
Euch sturmerprobte Helden
Umschließt Alldeutschlands Herz.

Kein rauschender Gesang,
Und keine Traumverklärung,
Schenkt Eurer Pflichtbewährung
Gebührend unsern Dank.

Heil, daß Ihr uns verheißt:
„Alldeutschland kann nie sterben,
Wenn unsre Enkel erben
Einst Euren Siegergeist!"

Dann über Bord und Boot
Wacht ewig Euch zur Ehre,
Als Herrscher der Meere,
Die Flagge schwarz-weiß-rot!

„Du bringst mich noch um mit deinem Arbeitseifer. Man schämt sich ja vor dir, wenn man einmal fünf Minuten die Hände in den Schoß legt."

„Du ahnst auch nicht, mit welcher Lust ich mich tummele. Mir ist, als habe ich lange Jahre verstaubt und verträumt in einem dunklen Winkel gelegen und wäre nun wieder zu neuem Leben erwacht. Ganz hungrig bin ich auf Arbeit."

„Sollst du haben, soviel du willst. Heut nachmittag mußt du wieder nach Neulinden hinüber und noch allerlei umräumen, was wir gestern besprachen."

Ja ja, ich freue mich schon darauf."

Annelies wußte sehr wohl, daß in Neulinden auch ohne das alte Fräulein alles am Schnürchen ging, aber in der Zartheit ihres Empfindens sorgte sie immer dafür, daß sich Tante Krispina so recht unentbehrlich fühlen konnte.

„Kollermann hat auch ein Anliegen an dich, Tantchen, er hat es mir vorhin ans Herz gelegt."

„Was denn, Annelies?" fragte Tante Pinchen eifrig.

„Weißt du, wir haben doch heute eine Konferenz mit Bruckner, Kollermann und ich, da können wir beide nicht fort. Und da sollst du in Neulinden im Pfarrhaus vorsprechen und dir von der Frau Pastorin einen Satz frische Bruteier geben lassen von ihren neuen spanischen Hühnern. Kollermann ist erpicht darauf, einen Versuch damit zu machen, und er hat mit der Frau Pastorin schon darüber gesprochen. Nun will er die Eier unbedingt heute haben. Du grüßt sie aber sehr freundlich, transportieren. Den Leuten wollen wir sie nicht anvertrauen."

„Gut, gut, Annelies, ich besorge das natürlich. Darf ich dir deine Tasse noch einmal füllen?"

„Nein, nein, nun ist's genug."

Annelies lehnte sich wieder zurück und stützte den Kopf in die Hand. Tante Pinchen rutschte auf ihrem Stuhl hin und her und sah wieder unruhig auf die Posttasche. Schließlich hielt sie es nicht länger aus.

„Kind, du hast wohl die Posttasche ganz vergessen?"

Annelies lachte.

„Ach, richtig Tantchen — die Post."

Nun öffnete sie schnell und sah die Briefe und Drucksachen durch. Und da ging es plötzlich wie ein Ruck durch ihre Gestalt. Einer der an sie adressierten Briefe trug russische Marken und Norberts Handschrift. Es stieg heiß in ihr Gesicht empor. Aber sie bezwang sich und sah erst alles andere durch. Für Tante Krispina war wirklich ein Brief dabei und auch eine Ansichtskarte vom Stift, auf der die ganzen Stiftsdamen, auch die „Knesebrecht" einen Gruß sandten und einen Dank stammelten. Tante Krispina hatte mit Annelies' Erlaubnis einen großen Korb, mit den herrlichsten Früchten angefüllt, in das Stift gesandt. Während sich die alte Dame glühend vor Eifer über ihre Lektüre beugte, öffnete auch Annelies mit bebenden Fingern Norberts Brief.

Schon bei der Anrede stieg ihr die jähe Röte freudiger Ueberraschung in das Gesicht.

„Sehr verehrte gnädige Base Annelies!" Sie atmete tief auf und war froh, daß die Tante nicht auf sie achtete. Behaglich zurückgelehnt, vertiefte sie sich nun in den Inhalt des Schreibens.

„Sehr verehrte gnädige Base Annelies! Heute morgen von einer Geschäftsreise zurückgekehrt — ich mußte junge Pferde in den Steppendörfern einkaufen — fand ich in meiner Behausung das schon vor Wochen eingelaufene Telegramm und einen Brief Doktor Bruckners vor. Das Telegramm meldete mir den Tod Ihres von mir so hochverehrten und geliebten Vaters. Zu meinem Bedauern habe ich ihm nicht die letzte Ehre geben können. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, daß ich diesen herrlichen Manne von ganzem Herzen nachtrauere. Niemand kann wohl so recht erfassen, welch schwerer Verlust Sie betroffen hat, als ich. Nehmen Sie die Versicherung meines innigsten Beileids entgegen.

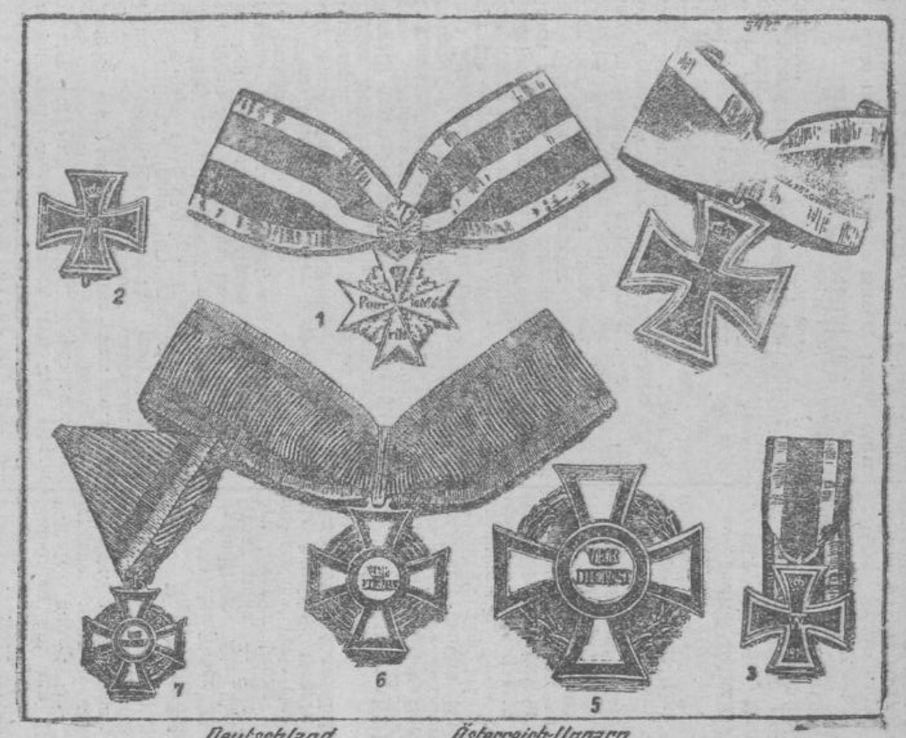
Leider kann ich auch jetzt nicht sofort nach Falkenau kommen, trotzdem mir Doktor Bruckner schreibt, daß ich sofort erwartet werde, da ich noch hier gebunden bin.

Doktor Bruckners Briefen entnehme ich noch allerlei, das mir zwar nach einer schon vorausgegangenen Nachricht nicht so überraschend kommt, das aber imstande ist, meinem ganzen Leben eine andere Gestaltung zu geben. Sie, meine verehrte gnädige Base, werden sich meiner vielleicht gar nicht mehr, oder nur sehr schwach erinnern, sehe auch ich doch nur die Base Annelies wie ein Lichtfünkelchen, wie einen Sonnenstrahl im Gesicht an mir vorüberhuschen aus der Vergangenheit. Das ist allerdings eine liebe Erinnerung, mit goldblonden dicken Hängezöpfen und großen fragenden Kinderaugen. Und ein goldenes frohes Lachen gibt die Begleitung dazu. Ach, wie seltsam klingt das an meinen stillen Wänden wieder, in denen nie Raum war für frohe Gedanken.

Und Doktor Bruckner schreibt mir nun, daß aus dem Backfisch Annelies eine sehr energische, zielbewußte Persönlichkeit geworden ist, die an der Spitze von Falkenau und Neulinden steht, den kranken Vater vertreten hat, und die nun getreulich auf ihrem verantwortungsvollen Posten aushalten will, bis ich in Falkenau eintreffen werde.

Das ist sehr lieb und schön von Ihnen, verehrte Base — ich hoffe, Sie finden diese Anrede nicht zu kühn von einem Menschen, der Ihnen fast ein Fremder geworden ist. Jedenfalls danke ich Ihnen sehr für Ihre Bereitwilligkeit, diese selbstübernommene Pflicht zu erfüllen. Alles, was ich von Ihnen gehört habe, ermutigt mich zu der Bitte, noch einige Zeit auf Ihrem Posten auszuharren, der Sie so großmütig besorgen haben. Ich kann hier leider nicht sofort abkommen. Fürst Kertschuloff befindet sich auf Reisen, und ich muß warten, bis er mich hier meiner Pflichten entbindet und einen Nachfolger für mich gefunden hat. Ich bin dem Fürsten zu großem, unendlichem Danke verpflichtet; er hat sich einst in großer Not meiner voll Güte angenommen und mir die rettende Hand entgegengestreckt, als ich am Versinken war. Es wäre verächtlich von mir, wollte ich auf sofortige Entlassung dringen. Fürst Kertschuloff wird mich nicht länger halten, als unbedingt notwendig ist, und sobald ich frei bin, komme ich nach Falkenau. Wollen Sie die Güte haben, mich noch so lange zu vertreten? Ich wage diese Bitte nur, weil ich glaube, daß Ihre großherzigen, gütigen Eltern auch eine ebensolche Tochter haben. Oder darf ich mich auch darauf noch berufen, daß Joachim einst mein bester, treuester Freund war? Und daß mich Base Annelies früher oft in Falkenau willkommen hieß?

Ob ich jetzt noch willkommen bin, als Eindringling auf dem Boden, der Ihr Herr Vater durch Einsetzen seiner ganzen Kraft zu einem gesegneten gemacht hat, das wage ich nicht zu fragen. Ich komme, weil ich es für meine Pflicht halte, und komme mit dem ehrlichen Willen, das Lebenswerk des Barons Donatus in seinem Sinne weiterzuführen. Und ich bitte Sie deshalb, mir nicht mit feindlichen Gesinnungen entgegenzusehen. Für mich wird das immer eine Auszeichnung sein, Ihnen meine Ergebenheit beweisen zu können. Hoffentlich halten Sie mit mir in Zukunft gute Nachbarschaft, die ich wiederfinden werde.



Deutschland — *Österreich-Ungarn*

1) Ehr. Kreuz 1914 I. Kl. 2) Ehr. Kreuz 1914 II. Kl. 3) Kreuz für Kriegshilfe. 4) Eisernes Kreuz I. Kl. 5) Eisernes Kreuz II. Kl. 6) Militär-Verdienstkreuz. 7) Kriegsdekoration I. Kl.

Kriegsauszeichnungen des Vierbundes

Ich erwarte Ihre baldige, gütige Antwort. Der alte Kollermann steht Ihnen, wie ich vernahm, treu zur Seite. Ich bitte ergebenst, diesem treuen Alten, der sich meiner wohl noch erinnern wird, einen Gruß zu bestellen. Wenn er bei mir in Falkenau bleiben will, werde ich sehr froh sein. Aber ich denke, Sie werden ihn mit nach Neulinden nehmen wollen und werde mich bescheiden.

Damit will ich für heute schließen. Meine ganze, sonst so öde Stube ist mit lauter Erinnerungen gefüllt. So lange hielt ich sie mir gewaltsam fern, weil ich nicht weichmütig werden wollte und durfte. Nun drängen sie stürmisch auf mich ein. Aus jedem Winkel lockt ein freundliches Gesicht. Wissen Sie, was Heimweh ist, verehrte Base Annelies?

Ich begrüße Sie in tiefster Ergebenheit als Ihr Vetter Norbert Falkenau."

Annelies atmete tief auf und ließ den Brief sinken. Ihre Augen waren feucht, und ihr Herz klopfte stürmisch. Ach, wenn Norbert Falkenau ahnte, wie treu sie sein Bild in ihrem Herzen bewahrt hatte! Jedes seiner Worte klang ihr so lieb und vertraut. Und so sehr sie ihn bemitleidete, so sehr freute sie sich zugleich über diesen herzlichen Brief. Er war ein köstliches Geschenk.

Lange sah sie regungslos auf den Brief herab. Sie schrak empor, als ihr Tante Krispina freudestrahlend berichtete, daß die Aprikosen und Pfirsiche in tadellosem Zustand im Stift angekommen waren und große Freude bereitet hatten.

„Denk dir nur, Annelies, sogar die Knesebrecht schreibt mir einige Dankesworte. Sie hat vielleicht nicht so ein hartes Herz, wie ich mir dachte."

Annelies lächelte.

„Aber du hast ganz bestimmt ein butterweiches Herz, Tantchen. Und wir wollen später noch einmal mit einem großen Korb Obst an kleiner Aepfel auf Fräulein von Knesebrechts hartes Herz Sturm laufen. Sobald die Aepfel gepflückt werden, schickst du welche nach dem Stift."

„Hast du auch gute Nachrichten, Annelies?" fragte sie nach einer Weile.

„Ja, Tantchen, einen langen Brief von Norbert Falkenau."

„Ah, also endlich! Wann kommt er denn nun?"

Annelies berichtete kurz über den Inhalt des Briefes. Indem kam Kollermann um das Haus herum. Annelies rief ihn an, und er schritt mit seinen ewigen Stiefeln über den Steinfußboden der Terrasse auf sie zu.

Sie teilte ihm mit, daß Norbert ihm einen Gruß senden ließ, und daß sie noch eine Weile in Falkenau haushalten müßten.

„Wird gemacht, Baronesschen, da lassen wir uns doch nicht lumpen," sagte er.

„Selbstverständlich bleiben wir auf unserm Posten, Kollermann, und Tante Krispina wird uns nach wie vor tatkräftig unterstützen. Sie stürzt sich beutehungrig auf jede Arbeit."

Kollermann sah schmunzelnd auf das zierliche Figürchen der alten Dame herab, das er bequem in seinen beiden Händen hätte erdrücken können. „Na, es ist ganz erstaunlich, was das gnädige Fräulein mit ihren kleinen Händen alles zuwege bringt." Er hielt seine breiten Tatzen vergleichend neben die schwarzen Filethandschuhe. Tante Krispina kicherte ein bißchen verschämt.

„Na, Kollermann, es können doch nicht lauter solche Riesen wie Sie in der Welt herumlaufen."

„I wo, gnädiges Fräulein, da müßte ja der liebe Gott noch eine Welt anbauen, damit wir alle Platz hätten."

„Wieviel Eier soll ich denn von der Frau Pastor holen, Kollermann?" fragte die alte Dame wichtig.

Er stutzte, aber als ihm Annelies verstohlen ein Lachen machte, winkte er eifrig.

„Ach so — na ja, die Eier, das ist sehr wichtig, gnädiges Fräulein. Frau Pastor packt sie Ihnen schon sorglich in ein Körbchen. Daß sie man ja nicht kaputt gehen."

„Nein, nein — ich halte sie auf dem Schoß, Kollermann."

„Hm, das tun Sie man, gnädiges Fräulein. Na, ich sag' es ja immer, wenn wir Sie nicht hätten — wir wüßten manchmal nicht aus und ein."

An Annelies' Gesicht merkte Kollermann, daß er es recht gemacht hatte, und Tante Krispina war selig. Man brauchte sie, bedurfte ihrer Dienste. Sie war nicht überflüssig, kein nutzloses, unbrauchbares Menschenkind. Diese Gewißheit machte das Glück dieser bescheidenen Seele aus.

(Fortsetzung folgt.)